

Ostmarkenverein Posen
1950/05

— Bierzehnter Jahrgang. —

Nr. 11.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

11. Woche für die Zeit vom 10. bis 16. März 1905.

Posen, den 21. März 1905.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 58 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 11. März 1905:

Bund der Landwirte.

Die Generalversammlung der Genossenschaft „Zwionzek ziemian“ (Bund der Landwirte) (C. G. m. b. H.) wird am Mittwoch, den 15. März, 6 Uhr Nachmittags im Saale der Bank Ziemiński in Posen, Viktoriastraße 2, stattfinden.

Tagesordnung.

1. Bericht über die Tätigkeit der Genossenschaft, Vorlegung der Rechnungen und der Bilanz für 1904.
2. Bericht der Revisionskommission, Antrag derselben auf Erteilung der Decharge für Vorstand und Aufsichtsrat und Gewinnverteilung.
3. Wahl von 7 Mitgliedern des Aufsichtsrats an Stelle der Abtretenden.
4. Änderung des § 11 der Satzungen.
5. Bericht über die am 16. März 1904 abgehaltene Revision.
6. Anträge ohne Beschlussfassung.

Hiermit legen wir den Bericht über unsere Tätigkeit im Jahre 1904 vor. Dieses Jahr ist das dritte seit der Zeit des Inslebensrufens der Genossenschaft. Das Institut entwickelt sich allmählich, aber unausgesetzt, und es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß es sich bei beharrlicher Arbeit, Vertrauen und Wohlwollen aus den ursprünglich heraus bescheidenen Anfängen zu ansehnlichem Umfang aufschwingen, und daß es ihm mit der Zeit möglich sein wird, seinen Mitgliedern große Dienste zu leisten.

Am 31. Dezember 1904 zählte die Genossenschaft 479 Mitglieder. Es ist das eine ansehnliche, wenngleich nicht hinreichende Zahl; darum geben wir hier der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft außer Großgrundbesitzern alle der Genossenschaft beitreten werden, welche mit unseren Landwirten durch mittel- oder unmittelbare Beziehungen verknüpft sind. Die Summe des Reservefonds, der bar eingezahlten Anteile sowie des im verfloßenen Jahre erzielten Gewinnes beträgt etwa 100 000 Mark. Diese Quote ist als Vermögen der Genossenschaft anzusehen.

Das Anwachsen des Flächeninhalts der Güter, deren Verwaltung dem Bunde anvertraut worden

ist, beweist, daß das Vertrauen zu dem Institut wächst. Leider nehmen wir dies Vertrauen nicht wahr im Anvertrauen von Ersparnissen und Depositen, ungeachtet dessen, daß unsere Genossenschaft wie alle anderen die vollständigste Garantie für Sicherheit bietet.

Der Gesamtumsatz überschritt im Jahre 1904 4 Millionen Mark. Der erzielte Gewinn nach Abzug der Verwaltungskosten und nach Zurücklegung der durch die Satzungen vorgeschriebenen Quoten für den Reservefonds gestattet uns im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat der Generalversammlung die Auszahlung einer Dividende von 5 Prozent für die eingezahlten Anteile vorzuschlagen.

Gesamtumsatz im Rechnungsjahr 1904:
4 170 020,05 M.

Gewinn- und Verlustrechnung für 1904.

Soll.

Zum Verwaltungskostenkonto	11 714,96 M.
„ Mobilienkonto 10% von 904,68 ..	90,45 „
Saldo oder Gewinn zur Verteilung...	13 534,64 „
	25 370,05 M.

Haben.

Vom Zinsenkonto	7 006,35 M.
„ Provisionskonto	8 451,20 „
„ Remunerationskonto	9 912,50 „
	25 370,05 M.

Bilanz am 31. Dezember 1904.

Aktiva.

Kassakonto	2 010,30 M.
Wechsel-Konto	23 900,— „
Bankenkonto	6 081,03 „
Bankanteilekonto	1 000,— „
Konto Verschiedenes	119 600,11 „
Schuldnerkonto	105 000,— „
Mobilienkonto	814,23 „
Hypothekenkonto	11 200,— „
	269 605,67 M.

Passiva.

Reservefondskonto	16 990,04 M.
Spezialreservefondskonto	6 170,37 „
Konto Außerordentlicher Reservefonds..	6 000,— „
Anteilekonto	61 201,43 „
Depositenkonto	25 941,25 „
Kontokorrent	34 767,94 „
Bürgschaftskonto	105 000,— „
Gewinn pr. Saldo	13 534,64 „
	269 605,67 M.

Ende 1903 zählte die Genossenschaft 404 Mitglieder
Im Jahre 1904 traten hinzu..... 82 "

486 Mitglieder

Im Jahre 1904 schieden aus..... 7 "

Übertrag auf 1905..... 479 Mitglieder

Die Anteile der Mitglieder vermehrten sich
im Jahre 1904 um 28 261,28 M. und sie betrugen
überhaupt 61 201,43 M.

Die Haftsumme der Mitglieder wuchs im Jahre
1904 um 76 000 M. und sie beträgt am Schlusse des
Jahres 1904 481 000 M.

Posen, 20. Januar 1905.

Bund der Landwirte.

Thaddäus Szuldrzynski. L. v. d. Osten.

Stefan Wize.

Obige Rechnungslegung bestätigen wir.

Posen, 7. Februar 1905.

Der Aufsichtsrat.

Marcell v. Zoltowski.

Die Übereinstimmung der Bilanz mit den Büchern
der Genossenschaft und mit der Inventur bestätigen wir.
Posen, 6. Februar 1905.

Die Revisionskommission.

M. v. Zoltowski. M. Wienckowski.

Pfarrer W. Mojzykiewicz.

Es wird folgende Gewinnverteilung vorgeschlagen.

Der Reingewinn beträgt gemäß

Rechnung..... 13 534,64 Mk.
und er wird verteilt:

1. Zum Reservefonds nach
§ 37 der Satzungen
10 %..... 1 353,45 Mk.

2. Zum Reservefonds 4 %
von 22 285 Mk..... 891,40 "

3. 5 % Dividende zahl-
bar von den Anteilen
904,00 Mk.

5 % Dividende von
den Anteilen zuge-
schrieben 1 247,99 Mk. 2 151,00 "

4. Gratifikation für den
Vorstand..... 1 500,00 "

5. Remuneration für den
Aufsichtsrat..... 1 035,15 " 6 931,00 "

Zur Disposition der Generalversammlung 6 603,64 Mk.

Zusammenziehung des Aufsichtsrats:

Graf Marcell Zoltowski, Dr. Thaddäus v. Jackowski,
Vorsitzender. Vertreter des Vorsitzenden.

Bronislaus Wize,
Schriftführer.

Stanislaus v. Chrzanowski. Wladisl. Glabiz.

Graf Stanislaus Loncki. Stanisl. v. Malezewski.

Geistlicher Rat Mojzykiewicz. Vincent v. Niemowski.

Jakob Szlagowski. Michael Wienckowski.

Hypolit v. Jazdzewski.

Aus Nr. 61 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 15. März 1905:

Vom Informationsbureau des polnischen Zentral-Wahlkomitees

erhalten wir nachstehendes Schreiben:

„Seit dem Augenblick, in welchem bekannt ge-
geben worden ist, daß das Informationsbureau des
polnischen Zentralwahlkomitees eröffnet worden sei,
übersendet uns fast die gesamte polnische Presse ihre
Blätter, aus denen wir das uns erwünschte Ma-
terial schöpfen, im Bedarfsfalle es auf seine Glaub-

würdigkeit prüfen und es zu den Akten bringen
zum Gebrauch für unsere Abgeordneten, zur Auf-
stellung einer Statistik und zur Information der
Presse. Indem wir für die Bereitwilligkeit, der
Sache zu dienen, danken, haben wir hervorzuheben,
daß dies erst die Hälfte der Tätigkeit ist, die wir uns
vorgezeichnet haben. Aus die andere Hälfte zu er-
leichtern, müssen wir von der ganzen polnischen
Volks-gesamtheit verlangen.

Wir fordern mithin alle der öffentlichen Sache
sich hingebenden Bürger auf, uns erwünschtes Ma-
terial zu senden, das sich auf Mißbräuche oder
Mängel auf dem Gebiet der Kirche, der Post, der
Polizei, des Militärs, der Standesämter und der
Verwaltung bezieht, glaubwürdige Tatsachen über
die Verbote von Volks- und sonstigen Versammlun-
gen, über politische, gesellschaftliche und wirtschaft-
liche Schikanen, ferner allerhand Angaben für die
Statistik auf den Gebieten zu machen, wo es sich um
unsere nationale Existenz handelt.

Sofern dieser Gedanke Zugang und Anerken-
nung in den Kreisen der Intelligenz findet, zweifeln
wir nicht daran, daß sich Personen finden werden,
welche das oben im einzelnen angegebene Material
von minder Aufgeklärten entgegennehmen, es zen-
surieren und an uns einsenden werden. Es wird
das der Anfang einer Organisation sein, welche eine
der wichtigsten Aufgaben des Informationsbureaus
ist. Aber ohne den Beistand und ohne die Unter-
stützung von seiten der ganzen Volks-gesamtheit ist es
unmöglich, diesen Plan zur Ausführung zu bringen.

Unsere Bestrebungen werden aus den obigen
Worten hinlänglich verstanden werden. Wir schließen
mithin unseren Aufruf mit der Losung, welche den
Impuls zu ihr gegeben hat: Wir bitten um
Material!

Das Informationsbureau befindet sich Ritter-
straße 38 I. Die Telephonnummer des Bureaus ist
334, die Adresse: Dr. Thaddäus v. Jarowski,
Posen.

Aus Nr. 60 des Nowy Czas (Lissa i. P.)

vom 14. März 1905:

S.-K.-Z.

Den Lesern werden wohl noch die Aufrufe der
Hafatisten erinnerlich sein, welche die treuen Söhne
der Germania auffordern, Gelder für den „Ost-
markenschatz“ beizusteuern, — einen deutschen
Schatz zur Befreiung der Ostkreise aus der polnischen
Gefahr. Anlässlich des Kaisers Geburtstags warfen
die Patrioten hier und dort einige Groschen für den
deutschen Schatz hin, aber dies alles genügt nicht
„zur Befreiung“. Unsere Beschützer sind jetzt auf
einen Gedanken gekommen: Die Beiträge für den
Schatz sollen jetzt von den Leuten ebenso wie alle
anderen Abgaben eingezogen werden, mit dem Unter-
schiede, daß es nicht eine ständige jährliche Abgabe
sein wird, sondern es soll bei jeder Gelegenheit, also
in Vereinsversammlungen, bei Eheschließungen,
Tausen, Geburtstagsfeiern, Verlobungsfeiern usw.
der Sammelkasten herumgetragen werden, in welchen
ein jeder treue Vaterlandssohn einen Beitrag zur
Rettung des Deutschtums vor der Vernichtung
spenden soll.

Das Organ des S.-K.-Z.-Vereins, „Die Ost-
mark“, hat sehr bescheidene Ansprüche, denn es ver-
langt, daß anfänglich die Beiträge nur bei Gelegen-
heit von Versammlungen und hafatistischen Festlich-
keiten gesammelt werden, denn nicht alle Deutsche

haben einen solch glühenden Patriotismus, wie die Sakatisten. Jene gemäßigten Sakatisten könnten Anstoß daran nehmen und gegen die außergewöhnliche Abgabe Protest erheben.

Es ist wunderbar, daß der Sakatismus bisher noch keinen Antrag an die preußische Regierung um Einführung einer Zwangsabgabe für sämtliche Bürger des preußischen Staates stellte. Diese Steuer würde den Namen „Ostmarkenschabsteuer“ führen. Die preußische Regierung ist den Sakatisten sehr gewogen, die Schaffung einer solchen Steuer würde daher niemanden Wunder nehmen. Heutzutage kann man im preußischen Staate auf alles gefaßt sein.

Die Polen müssen also ebenso wie die Deutschen neue Millionen sammeln, welche die preußische Regierung der Ansiedelungskommission gibt, und diese wirft die Polen aus ihrem väterlichen Erbgut hinaus und zwingt zahlreiche polnische Familien, ihren Unterhalt unter den Fremden zu suchen.

Wenn der Pole auch schließlich für seine eigenen mühsam zusammengelesenen Gelder sich ein Stück Land kauft, so ist ihm nicht erlaubt, auf seinem Eigentum ein Haus zu errichten! Den aus der Welt herbeigerufenen Weissenrauchern werden für Geld des Staats Land gekauft, Häuser gebaut, Inventar angeschafft, aber uns Polen verbietet man für eigenes Geld, auf unserem eigenen Lande einen Unterkunftsraum zu errichten.

Hier ist doch wohl die Regierung, durch die Sakatisten veranlaßt, zu weit gegangen! Andererseits schadet es nicht, denn auch die Gleichgültigsten werden erwachen, und wir werden durch die Gnade der preußischen Regierung mehr gute und verbißene Polen haben!

Aus Nr. 26 der Gazeta Krotoszyńska (Krotoschin)

vom 3. März 1905:

Über die Genossenschaft „Rolnik“

In der Generalversammlung des kaufmännischen Vereins in Ostrowo machte der Vorsitzende, Herr R. Hulewicz, auf die Schädlichkeit solcher Genossenschaften nach dem Muster der Raiffeisengenossenschaft, wie solche vor kurzer Zeit der Patron der Erwerbsgenossenschaft, Prälat Wawrzyniak, gegründet hat und in anderen Städten anscheinend zu gründen beabsichtigt, aufmerksam. Die Versammlung erkennt einstimmig die Schädlichkeit solcher Genossenschaften dem polnischen Privathandel gegenüber in unserer Großherzogtum an. Sie drückt die Ansicht aus, daß die Genossenschaften solcher Art dem in der Entwicklung befindlichen polnischen Handel erheblich schaden können. Da aber die polnische Kaufmannschaft zu der Entwicklung unserer Darlehns-genossenschaften erheblich beigetragen hat, so ist die Generalversammlung der Ansicht, daß gerade vom Patronat dieser Genossenschaften ein Schlag gegen die Kaufmannschaft nicht geführt werden darf. Die Generalversammlung beschließt, eine Abschrift des gefaßten Beschlusses an den „Verband der kaufmännischen Vereine“ in Hohenisa zu übersenden, den Verband auf die der polnischen Privat-Kaufmannschaft drohende Gefahr aufmerksam zu machen mit der Bitte, der Verband der kaufmännischen Vereine möge seinerseits bei dem Patronat entsprechende Vorstellung machen.

Die Generalversammlung empfiehlt ihrem Vorsitzenden, in dieser Angelegenheit ein Memorandum auszuarbeiten, welches gegen die Gründung der Ge-

nossenschaften „Rolnik“ Einspruch erhebt und solches in möglichst kurzer Zeit dem Patron Wawrzyniak persönlich auszuhandigen.

In der Annahme, daß die Darlehnskasse, als auch die kaufmännische Bank sich diesem Protest anschließen werde, beschließt die Generalversammlung, die vorerwähnten hiesigen Darlehns-genossenschaften anzufragen, ob sie die Absicht hätten, sich dem im Memorandum enthaltenen Protest anzuschließen.

Die Erklärung des hiesigen kaufmännischen Vereins erachten wir als einen beachtenswerten Warnungsruf, der allseitig erwogen ist und auf der beruflichen Erfahrung und dem Verständnis der kaufmännischen Grundlage und Entwicklung beruht.

Wir halten dafür, daß das Bestehen der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die den Mitgliedern die erforderliche Ware unmittelbar zustellen, nicht nur ein gegen unsere bestehende Kaufmannschaft geführter Schlag ist, sondern geradezu eine Tötung derselben, denn solche Genossenschaften untergraben die Existenz und den Fortbestand unserer Kaufleute, entziehen ihnen die Arbeit und den Unterhalt, an deren Stelle sie andere setzen und wie gewöhnlich bei uns weniger Erfahrenere oder Personen, die größtenteils theoretisch nicht durchgebildet sind, und was die Hauptsache ist, keine kaufmännische Praxis besitzen. Wir wissen auch aus Erfahrung, daß deutsche Genossenschaften und Klassen, welche dieselben oder ähnliche Ziele verfolgen — wovon wir seiner Zeit geschrieben haben — einstimmig durch die deutsche Kaufmannschaft und kurze Zeit nach ihrer Gründung sogar durch die eigenen Begründer und Initiatoren verdammt wurden. Denn die Abnehmer dieser Genossenschaften haben ihre Einkäufe nicht im geringsten billiger besorgt als bei den Privatkäufern, im Gegenteil, die Art des Einkaufs und der Abnahme erwies sich größtenteils für die Abnehmer selbst als unbequem und sogar erschwerend durch Zeitverluste und somit für zu kostspielig. Ein einfacher Kaufmann kann auch sein Geschäft nicht nur mit einem geringen Anlagekapital, sondern auch sparsamer betreiben, weil er nicht die gleichen oder — seine eigene Arbeit nicht gerechnet — gar keine administrativen Kosten hat.

Die Gründung der erwähnten Genossenschaften ist nichts weiter als ein Boykott, in seinen Folgen schädlicher als die unserer Kaufmannschaft unfreundliche Haltung sakatistischer Feinde, ist vergebliche Arbeit, eine Umschüttung desselben Inhalts aus einem Gefäß in ein nicht besseres anderes von demselben Umfange und derselben Zweckbestimmung.

Durch die vorstehenden Erwägungen verurteilen wir jedoch nicht rücksichtslos die Gründung von Genossenschaften mit kaufmännischen Zielen. Vielmehr können die Genossenschaften ein Hebel und eine Stütze unseres Handels und Gewerbes werden, wenn sie nicht einseitig den Zwecken einer gewissen Klasse dienen, sondern die allgemeine Lage unserer Gemeinschaft berücksichtigen, wenn ihr Zweck nicht die Boykottierung unserer Kaufmannschaft und die Veränderung der gegenwärtigen Sachlage in eine andere von demselben Umfange und der bisherigen Ausdehnung ist, wenn sie nicht ausschließlich für sich selbst bestehen und einzig und allein zur Niederlegung der überflüssigen Kapitalien unserer Klassen und Banken dienen, sondern dann, wenn ihr Zweck sein wird, die Produktionsarbeit im fortschrittlichen Geiste zu fördern, wenn sie die fundamentale Grundlage des Handels und Gewerbes berücksichtigen, daß wer nicht vorwärts schreitet, zurückbleibt, wenn sie nicht gegen unsere Kaufmannschaft arbeiten werden,

sondern in Verbindung mit ihr für deren Entwicklung und Befreiung von den Feinden, unter denen sie sich heute gewissermaßen befindet.

Wo werden zum Beispiel die Erzeugnisse der polnischen Landwirtschaft verarbeitet? In deutschen Fabriken; von wem ist der polnische Kaufmann gezwungen, den größten Teil seiner Ware zu beziehen? — von deutschen Kaufleuten und Genossenschaften.

Die Genossenschaften werden dann nützlich sein, und eine gesicherte Existenz haben, wenn sie die Kapitalien zur Hebung unseres Handels und Gewerbes durch Gründung von Handels- und Gewerbe-Instituten dort anlegen werden, wo sich ein dringendes Bedürfnis zeigt, z. B. Getreidehandlungen, wo wir solche nicht haben, Engroshandel und ausländische Waren-Importgeschäfte, welche wir überhaupt nicht besitzen, den Bau von Mühlen und anderen gewerblichen Anstalten.

Hierauf beschränken wir uns heute wegen Arbeitsüberhäufung, doch werden wir seinerzeit auf diese Angelegenheit zurückkommen.

Für diejenigen, welche in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen wollen, um die Ansichten der Volksgesamtheit auszudrücken, sind die Spalten unseres Blattes geöffnet.

Aus Nr. 60 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 15. März 1905:

Wir erhalten nachstehenden Aufruf:

Der „Sokolverein“ in Kosten, welcher gegenwärtig 120 Mitglieder zählt, besitzt bisher noch keine Bibliothek. Drei Viertel der erwähnten Mitgliederzahl sind junge Leute, hauptsächlich Handwerker. Weil jeder Mensch der Aufklärung bedarf, und besonders jetzt, wo das neue Schulsystem so weit geführt hat, daß unsere Kinder, wenn sie die Schulbank verlassen, nicht einmal polnisch lesen können, beschloß unser Verein, eine Bibliothek zu gründen. Die Vereinskasse ist stets großen Ausgaben ausgesetzt, und augenblicklich können wir einen Betrag zum Ankauf von Werken nicht bewilligen. Wir wenden uns daher sowohl an die Herren Bürger, als auch an die Mitglieder unseres Vereins mit der Bitte, sie mögen uns bei der Durchführung unseres Vorhabens behilflich sein, indem sie dem Verein irgend ein Werk zum Geschenk machen, oder einen Geldbeitrag spenden. Diese Gaben nimmt der Schriftführer des Vereins, Kamerad K. Stein, entgegen. Wir bemerken, daß wir sämtlichen Spendern für ihre Gaben in der Gazeta Polska herablicht danken werden.

Für den Vorstand des „Turnvereins Sokol“ in Kosten

K. Sciofinski.
stellvertr. Vorsitzender.

K. Stein.
Schriftführer.

Aus Nr. 47 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 28. Februar 1905:

Die Gazeta Polska veröffentlicht den Wortlaut der von der Kostenener Schützenhilfe an Se. Majestät den Kaiser gerichteten Dankadresse und knüpft daran folgende Bemerkung:

Es folgen acht Unterschriften. Unter diesen befinden sich die Namen sechs bekannter Kostenener Bürger — Polen. Wir nennen die Namen nicht, denn wir haben nicht Lust, ihnen die Unannehmlichkeit

zu bereiten, daß ihre treue Untertänigkeit der späteren Nachkommenschaft auch unsererseits übermittelt wird. Von umfangreichen Betrachtungen enthalten wir uns, denn wir haben nicht Lust, dafür, daß es jemandem am Empfinden der nationalen Würde mangelt, einige Monate hindurch brummen zu gehen. Uns knebeln die Paragraphen, die von der Majestätsbeleidigung handeln. Leider wissen das auch ganz gut die, die solche Adressen schreiben, daß ein aufrichtiger Schrei der Entrüstung durch die Furcht vor dem Strafgesetze niedergehalten wird. Das ist jedoch nicht wahr. Kein polnischer Redakteur fürchtet sich vor dem preussischen Gefängnis, wenn er nun aber einmal ins Gefängnis gehen muß, so sollte er zu seiner Freude die Überzeugung mitnehmen, daß er etwas Gutes getan hat. Indessen bekennen wir aufrichtig, daß wir nicht daran glauben, daß sich in Kosten eine ähnliche Geschichte wieder einmal wiederholen werde. Wir ziehen es daher vor, in der Freiheit zu bleiben, um unsere Steine nach den gegen jedes Bullieren des polnischen Empfindens verhärteten Herzen zu werfen; vielleicht wird doch die Schale zerspringen, vielleicht werden sich die Gewissen rühren und vielleicht werden sie anfangen, tiefer darüber nachzudenken, was heute den Polen zu tun gebührt und was nicht. Sobald wir die Leute so weit gebracht haben werden, dann wird sich das übrige schon von selbst finden. Zum Schlusse fallen uns bei dieser Gelegenheit die Worte ein, welche Christus, der Herr, in dem Augenblicke seines Todes über seine Jünger sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Auch wir sagen nach diesem Beispiele: „Polen, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

Aus Nr. 58 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 12. März 1905:

Ehre dem polnischen Liede!

Allgemein bekannt ist die Liebe unseres Volkes zum Liede. Aus unserer Vergangenheit haben wir so viele wunderbare Liedchen, Gesänge und Volks-Melodien übernommen, daß alle aufgeklärteren Leute das allmähliche Schwinden des Liedes unter dem Volke aufrichtig bedauern. Mit der immer mehr zunehmenden Aufklärung beginnt man zu den früheren Sitten zurückzukehren, die alten Erinnerungen und Gebräuche werden wieder aufgefrißt. So sind denn auch in den letzten Jahren mehrere Gesangsvereine in Dörfern entstanden. Wir freuen uns aufrichtig darüber, daß wir mit unseren Lesern auf diesem Gebiete eine freundliche Nachricht teilen können. Dank den Bemühungen einiger angesehenen Wirte wurde in Charlotta und Naclaw bei Kosten ein Gesangsverein unter dem Schutze der heiligen Cäcilie gegründet. Der Zweck dieses Gesangsvereins ist die Pflege des Gesanges, um die Liebe zu den polnischen Liedern zu erneuern, zu kräftigen und auszubreiten und diejenigen Lieder ins Gedächtnis zurückzurufen, die in Vergessenheit geraten sind. Dem Verein traten sofort 30 Mitglieder bei; die Gesangsstunden werden getrennt für Herren und Damen abgehalten. Wir wünschen dem neuen Verein gedeihliche Entwicklung, wir wünschen ihm, recht viele Mitglieder zu gewinnen; den Mitgliedern wünschen wir Ausdauer, damit sie durch dieselbe den Zweck des Vereins fördern und dereinst aus Herzensgrund mit uns ausrufen könnten: „Ehre dem polnischen Liede!“

Nus Nr. 58 der Gazeta Polska (Kösten)

vom 12. März 1905:

Gräz.

Gelegenheit, Land zu erwerben.

Zwei deutsche Wirte, die Herren Stimborn und Rau beabsichtigen, ihre Besitzungen — 40 Morgen umfassend — mit sämtlichen Gebäuden zu verkaufen. Die Wirtschaften liegen an der Chaussee in der Nähe der Stadt. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Landsleute auf diese Gelegenheit.

Nus Nr. 59 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 12. März 1905:

Von der Frau Gräfin Szembek

aus Siemianice erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Da ich auf Verfügung der deutschen Post zum allgemeinen Bedauern in den ersten Tagen des März d. J. aufgehört habe als „Szembekowa“ zu existieren, ein Umstand, infolgedessen so adressierte Briefe „unbestellbar“ geworden sind, ersuche ich meine Bekannten, die ungeachtet dessen an mich schreiben wollen, unter den Worten „Szembekowa-Siemianice“ hinzuzufügen „postlagernd.“ Zur Entgegennahme der Briefe habe ich die Gräfin Szembek ermächtigt.

Gräfin Szembek-Siemianice.

* * *

In Nr. 60 des Dziennik vom 14. März heißt es:

Aus Siemianice erhalten wir nachstehendes Schreiben:

„Der aus Posen nach hier gekommene Oberpostinspektor hat mich wieder ins Leben gerufen.“

Gräfin Szembek-Siemianice.

Nus Nr. 48 des Lech (Gnesen)

vom 28. Februar 1905:

Gründung eines Fürsorge-Vereins in Gnesen.

Die gestern in Sachen der Fürsorge im Saale des katholischen Vereinshauses abgehaltene Versammlung wurde von dem Propst Piotrowicz, den die Versammlung auch zum Vorsitzenden wählte, eröffnet. Auf der Grundlage überaus trauriger Beispiele des Schicksals unserer polnischen Waisen wies Propst Piotrowicz nach, daß die Gründung eines Vereins, der es sich zur Aufgabe mache, zu verhüten, daß die polnischen Kinder in Zwangserziehung gegeben würden, notwendig sei. — Jedes Kind, welches in die Zwangserziehungsanstalt untergebracht wird, ist für unsere Nationalität zu meist für immer verloren. — Auf die Frage des Vorsitzenden hin erklärten sich sämtliche Anwesende mit der Gründung eines Fürsorge-Vereins einverstanden, ebenso gaben sie ihre Bereitschaft zum Beitritt in diesen Verein zu erkennen.

In den Vorstand wurden gewählt:

Rechtsanwalt Szaniacki als Vorsitzender,
Propst Piotrowicz als dessen Stellvertreter,
Hübner als Schriftführer,
H. B. Henke als dessen Stellvertreter,
May als Kassierer,
Matuzkiewicz und
Dr. Szafarkiewicz als Beisitzer.

Zum Schluß brachte Herr Dr. Szafarkiewicz ein Hoch auf den Propst Piotrowicz aus, in das mit Begeisterung eingestimmt wurde. Der Vorsitzende dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen und forderte zum Eifer bei der unternommenen Arbeit auf, damit der neue Verein der Gesamtheit einen tatsächlichen Nutzen bringe.

Die Satzungen lauten:

§ 1. Zweck des Vereins: die Organisierung einer guten und erfolgreichen Fürsorge über die katholischen Kinder der Stadt Gnesen.

§ 2. Sitz des Vereins ist Gnesen, er heißt: „Fürsorge-Verein in Gnesen“.

§ 3. Mitglied kann jeder volljährige, unbescholtene Mann werden; die Aufnahme erfolgt durch Stimmenmehrheit in gewöhnlicher Sitzung auf Vorschlag des Vorstandes, dem der Kandidat durch zwei Mitglieder vorgestellt werden muß.

§ 4. Die Mitglieder zahlen zu Vereinszwecken 50 Pfg. vierteljährlich, außerdem können freiwillige Beiträge in den Versammlungen in die Sparbüchse gezahlt werden. Ein Mitglied kann durch Stimmenmehrheit in einer gewöhnlichen Versammlung aus dem Verein ausgeschlossen werden. Ein aus dem Verein ausgeschiedenes oder ausgeschlossenes Mitglied hat auf Rückzahlung der geleisteten Beiträge und auf das Vereinsvermögen kein Anrecht. Der Verein löst sich nicht auf, er bleibt im Gegenteil weiterhin bestehen.

§ 5. Die Versammlungen finden an jedem ersten Sonntage eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr, im katholischen Vereinshause zu Gnesen statt.

§ 6. Die Generalversammlungen finden am ersten Sonntage des Monats Januar, Nachm. 3 Uhr, eines jeden Jahres im katholischen Vereinshause statt.

§ 7. Den Vorstand bilden: der Vorsitzende und sein Vertreter, der Schriftführer und sein Vertreter, der Kassierer und sein Vertreter und zwei Beisitzer. Der Vorstand wird in der Generalversammlung durch einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden durch mündliche Abgabe der Stimmen auf 1 Jahr gewählt.

§ 8. Der gerichtliche Weg seitens der Mitglieder gegen den Verein ist ausgeschlossen.

§ 9. Die Änderung der Satzungen und die Auflösung des Vereins kann durch Beschluß vom 2. März der Anwesenden in der zu diesem Zwecke einberufenen außergewöhnlichen Versammlung erfolgen.

§ 10. Das Vermögen des Vereins geht im Falle seiner Auflösung an das Waisenhaus und an den Fürsorge-Verein „Arippe“ in Gnesen über, falls die letzte Versammlung nichts anderes beschließt.

§ 11. Der Verein wird nach außen hin vertreten durch den Vorsitzenden und durch den Schriftführer, welche beide zugleich für den Verein ihre Unterschriften leisten.

§ 12. Die Einteilung der Tätigkeit unter die Mitglieder des Vorstandes bleibt dem Vorstande überlassen.

Nus Nr. 58 des Lech (Gnesen)

vom 11. März 1905:

Die geehrten Bürger, welche bisher für das Bürgerrecht den Betrag von 15 Mark noch nicht entrichtet haben, ersuchen wir dringend, dieses unverzüglich zu bewirken.

Wer den Betrag in diesem Monat nicht zahlt, wird kein Recht haben, bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen zu stimmen.

Das städtische Wahlkomitee.

Aus Nr. 58 des Lech (Gnesen)

vom 11. März 1905:

Die Generalversammlung der Darlehnskasse fand gestern Nachmittag unter reger Beteiligung der Mitglieder im katholischen Vereins Hause statt. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende des Aufsichtsrats Herr Kulezja, der sie auch leitete und der als Schriftführer Herrn A. Emielecki berief. Das Vorstandsmitglied Herr A. Janowski erstattete den Bericht für das verflossene Rechnungsjahr. Nach diesem betrug der Umsatz 10 643 472 oder beinahe eine Million Mark mehr als im verflossenen Jahre. Das Umsatzkapital erhöhte sich im Laufe des Jahres von 2 639 296 auf 2 917 803 Mk. Die Summe der Anteile beträgt 408 291 Mk., die der Depositen 2 318 370 Mk. oder beinahe 230 000 mehr als im Vorjahre. An Wechseln waren am Schlusse des Jahres 1915 Stück auf 124 316 Mk. vorhanden.

Aus dem 53 372 Mk. betragenden Reingewinn verblieben nach Abzug der Verwaltungskosten und der vorgeschriebenen Summen des Pensionsfonds und des Spezial-Reservefonds 32 149 Mk. Auf Vorschlag des Aufsichtsrats beschloß die Versammlung 6 Prozent Dividende zu gewähren. Die vorgelegte Bilanz wurde angenommen und dem Vorstande von der Versammlung Entlastung erteilt.

Hierauf erfolgte die Wahl dreier ausgeschiedener Mitglieder des Aufsichtsrats und zwar: der Herren Dr. Czarniecki, Lewandowski und Omolski. Die Genannten wurden sämtlich wiedergewählt. Der Vorsitzende benachrichtigte weiter die Versammelten, daß der Aufsichtsrat an Stelle des Direktors Herrn Kosicki, dessen Amtsperiode abgelaufen ist, zur Zeit niemanden vorschlägt und die Bilanz veröffentlichen wird. Erst nach 2 Monaten wird der Aufsichtsrat eine neue Generalversammlung anberaumen und Kandidaten in Vorschlag bringen. Mit diesem Vorschlag erklärte man sich schließlich einverstanden.

Auch Stimmen, die sich aus der Mitte der Versammlung erhoben, daß nämlich die Kasse bei dem Übermaß ihres Kapitals auf sichere Hypotheken Darlehne zu einem niedrigeren Prozentsatze gewähren solle, erwiderte Herr Kulezja, daß solche Ausnahmen nicht gemacht werden können, in Zukunft aber, vielleicht in 2 Jahren, die Prozentstufe überhaupt herabgesetzt werden soll, was die Versammelten mit Befriedigung aufnahmen. Hierauf wurden noch Anträge in anderen Angelegenheiten laut, deren Erledigung zugesagt wurde, worauf Herr Kulezja die Versammlung schloß, indem er den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und Wahrung der Ruhe und des Ernstes dankte. Für die Leitung wurde ihm durch ein dreimaliges Hoch gedankt.

Der Darlehnskasse, welche heute in die Reihe unserer angesehensten Finanzinstitute getreten ist, wünschen wir auch fernerhin günstige Entwicklung.

Aus Nr. 45 des Dziennik Kujawski (Hohenjalza)

vom 24. Februar 1905:

H o h e n j a l z a, 23. Februar 1905.

Gestern Nachmittag um 4 Uhr kam zu einem hiesigen Ärzte ein gewisser Arbeiter aus Posen — blutüberströmt und schon so geschwächt, daß er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Das Blut lief aus einer mehrere Zentimeter langen Wunde an der Stirn in Strömen. Die Wunde war mit einem schmutzigen Taschentuche verbunden, welches das Blut nicht aufzuhalten vermochte.

Jener Arbeiter war mit der Bahn aus Kruschwitz gekommen und erzählte, daß man ihm diese Wunde auf dem dortigen Bahnhofe beigebracht habe und zwar deshalb, weil er sich bei dem Bahnhofsvorsteher über den Billeteur beschwert hatte, daß ihm dieser keine Fahrkarte nach Inowrazlaw habe verkaufen wollen. Davon, daß Inowrazlaw in Hohenjalza ungetauft worden ist, wußte der Verwundete, der nicht aus hiesiger Gegend stammt, anscheinend nichts.

Wir können es nicht glauben, daß die Erzählung des Verwundeten auf Wahrheit beruhen sollte. Durch diese Mitteilung wollen wir die interessierten Kreise zur Aufklärung der Angelegenheit veranlassen.

Abgesehen von der Frage, von wem und wo für jener Arbeiter so schwer verletzt worden ist, müssen wir unserer Verwunderung darüber Ausdruck verleihen, weshalb, wenn dem Unglücklichen auf dem Kruschwitzer Bahnhofe eine so schwere Verwundung beigebracht worden ist, man ihm diese Wunde nicht an Ort und Stelle gehörig verbunden hat. Verbandsmaterial muß doch auf jedem Bahnhofe vorhanden sein.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 29 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 9. März 1905:

Etwas über einen Bund der slawischen Nationen.

Die Gazeta Grudziadzka bespricht die Verhältnisse des deutschen Bundes bis zur Schaffung des deutschen Reiches und fährt dann fort:

Ähnlich, wie der Gedanke der Vereinigung aller deutschen Stämme und Staaten die gebildeten Deutschen fortwährend beschäftigte, so befanden sich unter den zahlreichen slawischen Völkern fast zu allen Zeiten aufgeklärte Männer, die von einer Vereinigung aller slawischen Völker in einen großen Bund, sei es auf diese oder jene Weise, oder auch nur ähnlich wie im deutschen Reiche träumten. Wir reden deshalb von einem großen Bunde, weil die Familie der slawischen Völker sehr groß ist. Es muß in Betracht gezogen werden, daß zu dieser Familie slawischer Völker die Polen, Russen, Ruthenen, Tschechen, Kroaten, Serben, Bulgaren und Lausitzer gehören und daß alle zusammen genommen mehr denn 100 Millionen Köpfe ausmachen.

Warum ist nun dieser Bund der slawischen Völker und Staaten nicht zu stande gekommen, obgleich viele Slawen von ihm träumen? Die Hauptschuld daran trägt die Dummheit des größten, aber auch des dümmsten slawischen Volkes und zwar des russischen Volkes, oder auch vielmehr die Dummheit seiner Regierung. Denn wenn das russische Volk nicht durch seine eigene Regierung so in Ketten geschmiedet wäre, dann wäre der Gedanke der Vereinigung der slawischen Völker von seiner Verwirklichung nicht mehr so weit entfernt.

Die russische Regierung hat sich, obwohl sie die Regierung eines slawischen Volkes ist, seinerzeit das Verbrechen der Teilung Polens zu schulden kommen lassen und anstatt den Polen später die Freiheit zu geben, bedrückt die russische Regierung die Polen bis zum heutigen Tage und will sie russifizieren. Die russische Regierung hat vielleicht auch an ein großes slawisches Reich gedacht, aber nicht an ein solches, in dem jedes slawische Volk unabhängig und selbständig wäre, wie es die deutschen Völker und Kleinstaaten im deutschen Reiche sind. Die russische Regierung wollte vielleicht ein Reich haben, in dem alles russisch,

moskowitzisch ist, wofür die bisherige Behandlung des aufgeklärten und zivilisierten polnischen Volkes von seiten der russischen Regierung zum Beweise dient. Gerade diese schimpfliche Behandlung des polnischen Volkes von seiten der russischen Regierung war und ist der Grund dafür, daß die anderen Völker bisher zu Rußland kein Vertrauen hatten, denn sie konnten sehr wohl befürchten, daß Rußland auch an ihre Russifizierung und ihnen die Selbständigkeit zu nehmen denken werde. Wenn also auch in der slawischen Welt der Gedanke an einen Bund, an eine Föderation der slawischen Völker immerfort bestanden hat, so hat dieser Bund dank der Dummheit der russischen Regierung bisher nicht zu stande kommen können.

Doch möge das russische Volk erst die ihm von seiner eigenen dummen Regierung angelegten Ketten zerreißen, dann wird die Frage der Vereinigung der slawischen Völker einen großen Schritt vorwärts getan haben und es wird einmal, wenn auch in ferner Zukunft eine Föderation der slawischen Völker zur Tatsache werden. Und weil unter den slawischen Völkern das polnische Volk das aufgeklärteste und befähigste ist, so wird es in diesem Bunde auch eine sehr große Bedeutung haben.

Es ist ja ganz natürlich, daß eine solche Vereinigung der Slaven in einen großen Staatenbund, z. B. nach dem Muster des deutschen Reiches, eine ungeheure Bedeutung hätte, **denn ein solches slawisches Reich würde eine Macht darstellen, vor der sich ganz Europa demütigen müßte.**

Aus Nr. 29 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 9. März 1905:

An die Emigranten.

Auf die Ursachen und die Gefahren der Auswanderung der Polen nach dem Westen hinweisend, läßt sich die Gazeta Gdańska zu folgenden Ausführungen herbei:

Auch in anderer Hinsicht stellt sich die Auswanderung unseres Arbeiters als eine interessante und erfreuliche Erscheinung dar. Wenn wir uns die Geschichte dieser Länder ins Gedächtnis zurückrufen, in die jedes Jahr große Scharen unseres Volkes wandern, um, sei es in Fabriken oder Bergwerken, oder auf den großen Güterkomplexen der preussischen Barone erst mit ihrer Hände Arbeit die Hervorbringung der angeborenen Reichtümer dieser Länder zu ermöglichen, so stellt der gegenwärtige Zeitpunkt einen in ihrem Schicksal einen Um-
schwung bedeutenden Zeitpunkt dar. Schon seit dem X. Jahrhundert bemerken wir das fortwährende Drängen des germanischen Stammes nach dem Osten, wir sehen, wie uns nah verwandte slawische Stämme unter dem Drucke dieser germanischen Hochflut ertrinken und wie Schnee in der Sonne vergehen, und daß bis vor nicht langer Zeit diese Sturmflut sich immer tiefer in unsere polnischen Lande einfrist, woran sie nicht einmal durch das mächtige auf den Feldern Brunenwalds gesprochene „Halt“ gehindert worden ist, wo die vereinigte polnische und litauische Ritterschaft deren Kraft mit Blut erstickt hat. Gegenwärtig schreitet diese germanische Hochflut nicht nur beharrlich nicht vorwärts, sondern sie tritt sogar zurück, wie ein Fluß, dessen Quellen versiegt sind; doch umgekehrt überschwemmt jetzt die **slawische Hochflut**, die sich aus unseren

polnischen mit Ausdauer, Gewecktheit und starken Armen ausgerüsteten Macieks, Michals und Kasias zusammensetzt, die Länder, wo sich auf den Gräbern des früheren Slawentums eine fremde Kultur breit gemacht hat. Auf diese Weise muß nach unserer Meinung die Erscheinung gedeutet werden, daß in den heutigen preussischen Provinzen: Brandenburg, Sachsen, Pommern und ferner in Mecklenburg und bis hinter der Elbe die polnische Hand den Boden bearbeitet, dessen **nomineller Herr der Deutsche ist.**

Darum sehen wir die fieberhaften Bestrebungen der preussischen Regierung und der Kakatisten, diese zurückströmende Hochflut mit allen Mitteln in ihre Gewalt zu bekommen, ihr den abgesonderten polnischen Charakter zu nehmen, sie zu verschlingen und sie mit dem Deutschtum zu assimilieren. Die Besorgnis vor der Eroberungskraft der Auswanderungsbewegung zeigt sich auch in dem Vorschlage der preussischen Patrioten, anstatt des polnischen Arbeiters — Italiener, Ruthenen — ja, sogar Chinesen heranzuziehen. — Das sind vergebliche Anstrengungen! — Die Geschichte der Nationen und die elementaren Bewegungen der Stämme unterliegen demselben ewigen Gesetze, als wie die Bahnen der Planeten und Sonnen, und die Hand keines Staatsmannes ist im stande, das Rad der geschichtlichen Ereignisse zu hemmen.

Im weiteren ermahnt die Gazeta Gdańska die Auswanderer, in der Fremde Religion und Nationalität zu pflegen, und fährt dann fort:

Besonders wenden wir uns an unsere nächsten Landsleute, an die Kassuben, von denen sich auch alljährlich eine stattliche Anzahl zur Arbeit „hinter Berlin“ begibt. Unsere und fremde gewöhnliche Leute spotten über unsere Sitten und Sprache. Die deutsche Schule lehrt uns nicht die polnische literarische Sprache, in der Mickiewicz und Vincent Pol geschrieben haben, und es kommt sehr leicht vor, daß sich mancher Kassube in schlecht angebrachter Scham seiner Muttersprache entäußert und sich plötzlich in einen Deutschen verwandelt. Das ist unvernünftig gehandelt! Seid davon überzeugt, daß ihr Kassuben nicht der schlechteste der Stämme seid, aus denen sich die große polnische Nation zusammensetzt und daß euer Polentum ebensoviele wert ist, als das Polentum der Großpolen, Masuren und Schlesier. Eure kassubische Sprache, die euch der liebe Gott in den Mund gelegt hat, ist wie jede andere der Achtung und Liebe wert, denn viele Jahrhunderte hindurch haben sie eure Väter gesprochen, die ihre Laute nach der Musik der Wogen unseres baltischen Meeres, unserer Seen und des Rauschens unserer Wälder gebildet haben. — Also ihr habt keine Ursache euch dieser Sprache zu schämen, und wir hoffen, daß ihr wacker genug seid, um euch von niemandem der Sprache wegen verspotten zu lassen. Indem wir nun von euch Abschied nehmen, rufen wir euch ein herzliches „Der Herr segne euch in der Fremde“ zu!

Aus Nr. 28 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)

vom 7. März 1905:

Warum und wo müssen Arbeiter zu Abgeordneten gewählt werden.

In früheren Zeiten saßen unter den polnischen Abgeordneten auch Wirte, d. h. Besitzer kleinerer Wirtschaften. Das war auch sehr berechtigt und nach unserer Meinung müßte in den polnischen Fraktionen mindestens ein kleinerer Landwirt sitzen, um dort die Interessen der Landwirte zu vertreten. Ebenso hielten

wir es für richtig, daß in den polnischen Fraktionen sich mindestens ein Handwerker befände und darum bemühten wir uns, daß bei den letzten Wahlen zum preussischen Landtage der Kreis Straßburg den aufgestellten Handwerker Herrn Lipinski aus Straßburg als seinen Kandidaten aufstellte.

In einer unserer letzten Nummern haben wir dagegen gesagt, daß nach unserer Ansicht in den polnischen Fraktionen wenn auch nur ein Arbeiter als polnischer Abgeordneter sitzen müßte. Diese unsere Ansicht wiederholen wir auch heute und bemerken, daß mit der Wahl eines Arbeiters zum Abgeordneten für unsere Volksgesamtheit bedeutende Vorteile erwachsen würden.

Indem wir einen Arbeiter zum Abgeordneten wählten, würden wir zeigen, daß in der polnischen Volksgesamtheit tatsächlich alle Gesellschaftsklassen gleiche politische Rechte haben. Wir würden damit zeigen, daß wir die Arbeiter wirklich als gleichberechtigte Mitbürger erachten. In den letzten Zeiten haben sich die Arbeiter für die Wahlangelegenheiten schon mehr interessiert als früher, und das Interesse würde unter ihnen dafür noch mehr geweckt werden, wenn sie sähen, daß die polnische Volksgesamtheit nicht zögert, eines ihrer höchsten Ämter einem Arbeiter zu verleihen.

Es muß auch anerkannt werden, daß das Vertrauen der Arbeiter zu den polnischen Abgeordneten dank der eifrigen Arbeit unserer Abgeordnetenfraktion auf dem Gebiete der Arbeiterfrage in der letzten Zeit sehr gewachsen ist, doch dieses Vertrauen der Arbeiter zu unseren Fraktionen würde sich noch bedeutend steigern, wenn sie wüßten, daß in diesen Fraktionen einer der Ihrigen sitzt. Und wie sich die Sozialdemokratie bis jetzt bei uns nicht hat einnisten können, so würde sie dank dieses Umstandes auch in Zukunft damit kein Glück haben.

Übrigens wären die polnischen Abgeordneten nicht die ersten, die in ihrer Mitte Arbeiter hätten. Sowohl das Zentrum hat in seiner Mitte Arbeiter als auch die Sozialdemokraten. Wir begreifen nicht, warum nicht auch die polnische Fraktion unter ihren Mitglieðern Arbeiter sollte haben können.

Gewiß, es wird mancher sagen, das seien große Parteien, die sich diesen Luxus gestatten können, in ihrer Mitte Arbeiter zu haben, während die polnischen Fraktionen klein seien und daher jedes Mitglied ein heller Kopf sein müsse.

Darauf erwidern wir zunächst, daß wir heute doch auch unter den Arbeitern manchen hellen Kopf finden würden, und ferner bemerken wir, daß wir es ja garnicht nötig haben, welche von den Abgeordnetenplätzen, die wir gegenwärtig besitzen, an Arbeiter abzutreten. Denn gerade durch die Aufstellung von Arbeiterkandidaturen in entsprechenden Wahlbezirken, könnten wir Wahlbezirke erringen, um deren Einnahme wir uns bisher vergeblich bemüht haben.

In solchen Bezirken z. B., wo die deutschen Arbeiterstimmen entscheiden, die zwar zum größten Teile Sozialisten sind, müssen durchaus Arbeiterkandidaturen aufgestellt werden, denn der Deutsche gibt seine Stimme viel leichter einem polnischen Arbeiter, als sonst jemandem. Solche Wahlbezirke sind z. B., soweit wir uns entsinnen können, die Bezirke **Gradenz-Straßburg** in Westpreußen, **Bromberg Stadt im Großherzogtum Posen** und in Schlesien gibt es mehrere solcher Bezirke. **Wir sind überzeugt, daß wenn wir bei den Reichstagswahlen in diesen Bezirken Arbeiter als Kandidaten aufstellten, wir diese Bezirke bestimmt gewinnen würden!**

Damit sich unsere Volksgesamtheit aber dazu aufschwingen kann, Arbeiterkandidaturen aufzustellen, ist es nötig, daß wir noch etwas mehr politischen Verstand annehmen, daß wir bei der Aufstellung von Abgeordnetenkandidaturen uns nicht von privaten, sondern von den politischen Interessen der Volksgesamtheiten leiten lassen.

Abgeordnetenkandidaturen müssen wir nicht nur aus dem einzigen Grunde aufstellen, um jemanden zu ehren, oder jemandes Verdienste zu belohnen, sondern vor allen Dingen deshalb, weil das politische Interesse der Gesamtheit in diesem Wahlbezirke einen solchen Kandidaten erfordert. Wir hoffen, daß die maßgebenden Faktoren doch bis zu den kommenden allgemeinen Wahlen den erforderlichen Verstand annehmen werden und daß wir dann mit Hilfe der Arbeiterkandidaturen auch wenn nur einige von den oben erwähnten Wahlbezirken erobert und auf diese Weise in der Reichstagsfraktion Arbeiter als Abgeordnete sitzen haben werden.

Aus Nr. 29 des Pielgrzym* (Pielplin)

vom 9. März 1905:

Von unserer Armut.

Wie bekannt, fand am letzten Marien-Feiertage eine Diözesankollekte zum Wiederaufbau der Pfarrgebäude in Lopotki und Orzechowo statt. Es ist sehr richtig, daß die ganze Diözese diesen armen und kleinen Parochien hilft, denn sie selbst ist infolge ihrer Armut und der kleinen Parochianenzahl nicht in der Lage, die Baulasten zu tragen.

Warum ist denn aber die Zahl der Parochianen so klein? Weil die Ansiedelungskommission sowohl in der Lopotkier als auch Orzechower Parochie Güter gekauft und sie unter lutherische Ansiedler aufgeteilt hat, während sie die polnisch-katholische Bevölkerung, die durch ihre Beiträge zur Reparatur der Kirche und der Kirchengebäude beigetragen hat, aus der Parochie für immer vertrieben und dadurch der Kirche einen ungeheuren Schaden zugefügt hat.

Ebenso wie diese Parochien sind auch viele andere beinahe an den Rand des Bankrotts gebracht worden und viele, viele andere sind auf dem besten Wege dazu. Auf diese Weise wirkt die Ansiedelungskommission gegen die Kirche, sie verbreitet den Lutheranismus und fügt der katholischen Kirche Schaden zu. Wenn es so weiter geht, dann kann man es sich ausrechnen, daß manche Parochien, die sich vornehmlich aus Dominialgütern zusammensetzen, bald so zusammenschrumpfen werden, daß sie weder Kirchen-, noch Pfarr- oder Organisten-Gebäude werden aufführen können, was den Ruin und Verfall sowie das Verschwinden dieser Parochien nach sich ziehen wird.

Bernünftige und denkende Leute rechnen schon lange damit und berechnen mit Bangen den Zeitpunkt, „in dem im Kirchlein der Gesang aufhören, und in der Hölle ein freudiges Lachen ertönen wird.“ — Gibt es denn aber Mittel, um dem vorzubeugen?

Wenn diese Kollekte zu oft veranstaltet werden, wenn die Bevölkerung der Diözese anfangen wird, abzunehmen — dann wird eine große Not eintreten und eine solche erschütterte Existenz der Kirche wird nichts im Stande sein aufrecht zu erhalten. Die Ansiedelungskommission fragt gewöhnlich den Propst, ob auf dem gekauften Gute irgendwelche kirchliche Reallasten ruhen; uns scheint es, als wenn das nicht genüge; die Ansiedelungskommission, welche die zu kirchlichen Abgaben ver-

pflichtete katholische Bevölkerung vertreibt und die Einnahmen des Propstes schmälert, müßte beim Kirchenvorstande eine so hohe Summe niederlegen, deren Zinsen den kirchlichen Abgaben der herausgeworfenen Bevölkerung jenes Dorfes und dem dem Propste zugefügten Abbruch und Schaden wenigstens einigermaßen gleich käme. Das müßte jeder Propst von der Ansiedelungskommission fordern; er hat dazu ein Recht und sogar die Verpflichtung. — Unsere Kirchen, Pfarr-, Spital-, Organistengebäude und andere sind in dem Verein „Colonia“ gegen Feuer versichert, und die diesem Verein alljährlich zu zahlenden Prämien erreichen die Summe von 40 000 Mk. In dieser Summe sind die Privatversicherungen der Geistlichen, des Getreides, des Inventars, des Hausgerätes usw. nicht mit eingegriffen, welche der oben genannten Summe vielleicht gleichkommen. Wenn wir diese ungeheuren Summen in der Diözese behalten könnten und damit arme Parochien unterstützen, das wäre eine weit größere und sichere Hilfe, als es die Sammlungen dereinst geben könnten. Diese „Colonia“ stellt ja wohl dem hochwürdigsten Herrn Bischof jedes Jahr einige Tausend Mark zur Verwendung für Diözesan-Bedürfnisse zur Verfügung, woraus hervorgeht, welcher kolossalen Gewinn sie haben muß — und diesen Gewinn könnten wir in der Diözese behalten. Aber auf welche Weise? Indem wir einen Diözesan-Feuerversicherungsverein gründen. Es werden sich ja bei der Gründung eines solchen Vereins Schwierigkeiten ergeben — doch größer wird der Nutzen sein — und es wird nur zu Anfang Mühe machen, während später alles seinen schönen ruhigen Gang gehen wird und der Verein alljährlich den armen Kirchen und Parochianen mit Zehntausenden von Mark wird helfen können.

Bei uns fehlt es doch nicht an tatkräftigen Geistlichen, die sich einer solchen nützlichen und teilweise notwendigen Arbeit gern widmen würden. Es ist ja wahr, daß die Kollekte die Armut eint, den katholischen Geist eint und die Einheit der Kirche darstellt — darum braucht man sie auch garnicht einzustellen. Es wird erzählt, daß der verstorbene Propst Josef Semrau aus Osche einen fertigen Plan zu einem solchen Vereine hinterlassen hat. In jedem Falle ist es der Mühe wert, darüber nachzudenken und diese Sache nicht zu vernachlässigen — im Falle des Zustandekommens wäre es eine äußerst vorteilhafte Sache. — Vor kurzem erschien im Dziennik Poznański und dann in der Gazeta Toruńska ein Artikel, nach welchem sich die Geistlichen — ob in großer oder geringer Anzahl, das weiß ich nicht — mit dem Gedanken trügen, von unserer Diözese nach der Gnesen-Posener Diözese überzusiedeln, was mit Desertion bezeichnet wurde. Ich habe mit verschiedenen Geistlichen darüber gesprochen, doch es wußte mir niemand etwas von dem Verlassen unserer Diözese wenn auch nur durch einen Geistlichen zu erzählen. Wenn nach der Beendigung des Kulturkampfes einige bei uns nicht angenommene junge Studenten in die Nachbardiözese gegangen sind, so waren es nur so viele, daß man sie an den Fingern einer Hand her zählen könnte — und seit dieser Zeit ist von irgend einer „Desertion“ keine Rede. — Warum denn auch? Man kann doch auch hier zum Lobe Gottes, zum Wohle der Brüder arbeiten; auch hier gibt es eine arme polnische Bevölkerung, auch hier gibt es Vereine, Genossenschaften und Bauernvereine. In materieller Beziehung würde sich dort auch niemand verbessern; der Neuankömmling würde dort weder ein großer Propst und noch weniger ein hoher Staatswürdenträger werden — es gibt also nichts, was solche eine Veränderung ermunternd und verlockend erscheinen

ließe, im Gegenteil, es spricht alles dagegen — und schließlich hat auch das Kirchenrecht in dieser Beziehung seine Satzungen. Es hält wirklich schwer, solchen Nachrichtigen Glauben zu schenken.

Aus Nr. 29 des Pielgrzym (Pielplin)

vom 9. März 1905:

Pielplin.

Wie wir erfahren, beabsichtigt die „Landbank“ im benachbarten Rosenthal ein größeres Grundstück von einem Deutschen zu kaufen, doch ist ihr dieses Grundstück zu klein, deshalb bemüht sie sich die angrenzenden polnischen Wirte zum Verkauf ihrer Grundstücke zu bestimmen, um sie nachher in einem Komplex zu vereinigen. Diese vereinigten Wirtschaften würden später ganz sicher in eine Domäne umgewandelt werden. Wir warnen unsere Wirte, ihren Acker an unsere Feinde zu verkaufen, die nicht nur Feinde unserer Nationalität, sondern auch unserer Religion sind. Mögen sie daran denken, daß aus diesem Verkaufe später für unsere Religion und Nationalität ein gewisser Schaden entspringen wird, und sie werden sich dafür vor Gott und der ganzen Gesamtheit zu verantworten haben, während später vielleicht ihre Kinder sie für diese habgierige Tat werden verfluchen müssen — namentlich, wenn, wie wir hören, sie ihre Wirtschaften nicht aus Not, sondern des elenden Gewinnes wegen verkaufen würden. Wenn sie sich gegenwärtig in einer guten materiellen Lage befinden, dann ist auch die Zukunft gesichert und in die andere Welt werden sie doch davon nichts mitnehmen, warum also diese Habgier? Einer der Besitzer soll dem Vernehmen nach große Lust haben, seine Wirtschaft an einen Deutschen zu verkaufen. Wir werden vorläufig seinen Namen nicht nennen, denn wir nehmen an, daß er sich noch beizeiten besinnen wird. Wenn er jedoch fernerhin mit den Feinden unserer Nationalität verhandeln sollte, werden wir ihn mit Namen nennen, damit er sich wenigstens den Polen gegenüber schämen muß. O, es ist böse, sehr böse, daß es unter den Unsrigen immer noch so schlechte Leute gibt, die des elenden Gewinnes wegen bereit sind an ihrer polnischen Nationalität und an ihrem Glauben Verrat zu üben!

Aus Nr. 57 der Gazeta Toruńska (Thorn)

vom 10. März 1905:

Grabau (Grabowo), Kreis Löbau.

Ein 1000 Morgen großes Vorwerk, Roggen- und Weizenboden, ist sofort zu verkaufen. Zur Anzahlung sind 40 bis 70 000 Mark erforderlich. Die Gebäude sind gut, das Inventar ist gut und komplett, Molkerei 2 km entfernt. Nähere Auskunft erteilt Herr Dabrowski (Waldek per Rosenthal, Bez. Danzig).

Aus Nr. 30 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 11. März 1905:

Die Stelle eines

Rechtsanwalts und Notars

(einziger Rechtsanwalt am Orte) ist in einem herrlich gelegenen Orte Westpreußens zu besetzen. Die Umgegend ist rein polnisch. Ein polnischer Rechts-

anwalt würde dort ein sehr gutes Auskommen haben. Der erste, der sich dort niederläßt, wird unzweifelhaft das Notariat erhalten. Eile ist erforderlich. Meldungen nimmt die Redaktion der Gazeta Gdanska entgegen. Wir bitten die Zeitungen um Wiederholung dieser Notiz.

Aus Nr. 30 des Pielgrzym (Pielplin)

vom 11. März 1905:

Lipienice (?), Kreis Schlochau.

Schon seit einigen Jahren gibt es in unserer Gemeinde kein lutherisches Kind, das die Schule besucht, und trotzdem ist der zweite Lehrer ein Lutheraner. Unseren Besitzern ist es nicht im Traum eingefallen, sich zu bemühen, daß in diese Stelle ein katholischer Lehrer komme; es schläft alles den Schlaf des Gerechten. Die Lutheraner würden im umgekehrten Falle das wirklich nicht dulden.

Aus Nr. 30 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 11. März 1905:

Lautenburg.

Für einen Landsmann bietet sich in einem gewissen Orte Gelegenheit bei einigen Tausend Mark Anzahlung ein Hotel aus deutschen Händen zu kaufen. Die Lage ist gut und das Auskommen gesichert. Nähere Auskunft wird erteilt unter N. J. 809 postlagernd Lautenburg Wpr. — bis zum 15. d. M.

Aus Nr. 59 der Gazeta Toruńska (Thorn)

vom 12. März 1905:

Aus der Straßburger Gegend.

Ich halte es für meine Pflicht, das breitere polnische Publikum auf eine Gefahr hinzuweisen, die dem im hiesigen Kreise belegenen Gute „Kruszyn“ droht, das in kürzester Zeit in die Hände der Ansiedelungskommission oder der Landbank übergehen soll.

Dieses Gut hat gegen 1000 Morgen sehr dankbaren Mittelboden, der allerdings durch den gegenwärtigen Besitzer, einen Scheinpolen etwas vernachlässigt ist, aber in der Hand eines emsigen Wirtes sich bald wieder zur früheren Kultur erheben wird, da er locker und leicht zu bearbeiten ist und fast alle Gebäude (Mauerwerk) in gutem Zustande sind.

Es wäre schade um „Kruszyn“, nicht nur wegen der sich mit riesenhaften Schritten und fieberhafter Geschwindigkeit verbreitenden Ansiedelungskommission, — sondern auch aus dem Grunde, weil „Kruszyn“ bisher immer in polnischen Händen gewesen und sogar vor kurzer Zeit durch die „Bank Ziemiński“ parzelliert worden ist. Deshalb fordern wir die Landsleute, welche Lust haben ein ähnliches Gut zu kaufen, auf, so schnell wie möglich, ehe es zu spät ist, mit dem Besitzer in Verhandlung zu treten, und vielleicht gibt es der liebe Gott zu, daß das Gut gerettet wird.

Wir bitten alle bei uns erscheinenden polnischen Zeitungen höflichst um Wiederholung dieses Aufrufes.

Aus Nr. 30 der Gazeta Olsztynska (Allenstein Ostpr.)

vom 11. März 1905:

Das bedrängte Deutschthum in Ostpreußen.

Noch ein Weilchen, und wir werden in Ostpreußen einen neuen Allensteiner Regierungsbezirk haben. Die Budgetkommission des preussischen Landtages hat sich

am Dienstag mit dieser Angelegenheit befaßt und der Referent hat im Sinne der Regierung die Überzeugung ausgedrückt, daß die Bildung neuer Regierungsbezirke ein Recht der Krone sei und daß ein besonderes Gesetz vollständig überflüssig wäre. Dieselbe Meinung hat der Provinziallandtag in Königsberg ausgesprochen. Die Mehrzahl der Mitglieder der Budgetkommission schloß sich diesen Ausführungen an, und es wurde die Schaffung eines Allensteiner Regierungsbezirkes beschlossen.

Es kann uns vollständig gleichgültig sein, ob in Ostpreußen noch ein oder mehrere Regierungsbezirke geschaffen werden. Wir würden in dieser Angelegenheit nichts schreiben, wenn die Polenfreier-Zeitungen und die preussischen Groschen- und Talerpatrioten nicht wiederum eine „polnische Gefahr“ sehen würden, zu deren Beseitigung eine besondere Regierung in Allenstein erforderlich ist. Es ist lächerlich, daß sogar Leute der Wissenschaft, angesehene Leute, wie z. B. der Direktor eines Gymnasiums, in den Versammlungen der Hakatisten die Hoffnung ausdrücken, daß die neue Regierung in Allenstein eine kräftige Stütze des Deutschthums sein werde.

Wie sieht das „bedrängte“ Deutschthum in Ostpreußen, besonders in den Teilen, welche das polnische Volk bewohnt, d. i. in Masuren und im Ermeland, aus? Wer weiß, ob nicht besser, als in den wirklichen Wohnsitzen des Deutschthums, im Westen, oder in großen deutschen Städten. Es bestehen ja im Ermeland und in Masuren in sämtlichen Städten und in vielen Dörfern zahlreiche deutsche „Ferajne“ welche den preussischen Patriotismus verbreiten, daß bei manchen Festlichkeiten nicht einmal die deutschen Blätter über diese schreiben wollten, weil es ihnen offenbar scheint, daß es zu viel des guten ist. Essen, trinken und irgend eine Rede über die „polnische Gefahr“ zu halten, das ist heute die modernste Leistung der preussischen großmännlichen Patrioten.

Fast in jeder Stadt in Ermeland und in Masuren befinden sich ein oder gar mehrere deutsche Blätter, welche mehr oder weniger ihren Haß gegen die Polen verraten und durch die Behörden unterstützt werden, sei es durch Übertragung von Arbeiten und Bekanntmachungen, sei es durch Unterstützung seitens des Landratsamtes als Kreis-Wochenblätter. Sämtliche größeren Besitzer und die ganze Intelligenz im Ermeland und in Masuren rechnen sich zu den Deutschen. Wenn wir hier bemerken, daß gerade im Ermeland und in Masuren die Sozialdemokraten am wenigsten Wurzel gefaßt haben, so werden wir zu der Überzeugung gelangen, daß es dem Deutschthum nirgends so wohl geht, wie gerade in diesem Teile Ostpreußens, welcher den neuen Allensteiner Regierungsbezirk bilden soll.

Aber wie sieht die polnische „Macht“ in Ostpreußen aus, vor welcher der deutsche Michel bebt? Für ganz Ostpreußen besteht nur ein einziges polnisches Blatt, die Gazeta Olsztynska (Allensteiner Zeitung), welches die Zentrumsleute und die Hakatisten spöttisch als „national-polnisches“ Blatt bezeichnen. Für ganz Ostpreußen ist nur einzig und allein ein polnisch-katholischer Verein in Allenstein vorhanden. Es ist fraglich, ob in ganz Ostpreußen drei polnische Ärzte oder zwei polnische Rechtsanwälte vorhanden sind. Aber diese Herren gehen ihrem Broterwerb nach, und wenn sie sich nicht irgendwo an einem deutschen Feste beteiligen, so werden sie für das Polenthum überhaupt nicht mehr tätig sein. Ebenso verhält es sich mit den Kaufleuten und den Handwerkern.

Ist es nicht angeface des den lächerlich, von einer Gefahr für das Deutschthum und von der Nothwendigkeit einer besonderen Regierung, welche eine kräftige Stütze des Deutschthums sein soll, zu sprechen?

Doch es gibt kein Übel, das nicht zum guten führen würde, wie ein polnisches Sprichwort sagt. Es ist möglich, daß die neue Bewegung gegen die Polen, welche sich die Polenfreier nach der Schaffung der neuen Regierung in Allenstein versprechen, allen halb schlafenden und gleichgültigen Polen die Augen öffnen und sie zur gemeinschaftlichen Arbeit, unsere Nation, unsere Muttersprache und polnischen Sitten und Bräuche zu erhalten vereinigen wird. Das gebe Gott!

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 30 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 11. März 1905:

Bilanz für das Jahr 1904.

Aktiva.	Passiva.
	Reservefonds 8 137,75
	Spezialreserve 3 040,50
	Mitglieder Guthaben 16 549,45
	Spareinlagen 909 948,20
116 762,94	Bankeinlagen
6 000,00	Aktien
220,30	Kostenvorschüsse
821 655,50	Wechsel
934,23	Barbestand
	Reingewinn 7 897,07
945 572,97	945 572,97
Auf das Jahr 1904 gingen über	728 Mitglieder
Im Jahre 1904 traten hinzu	256 "
	Zusammen 984 Mitglieder
Im Jahre 1904 schieden aus	41 "
Auf das Jahr 1905 gingen über	943 Mitglieder.
Ratibor, den 31. Dezember 1904.	

Bank ludowy

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Słara. Słotojch. Gąsta.

Aus Nr. 61 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 15. März 1905:

Bilanz per 31. Dezember 1904.

Aktiva:	Passiva:
Prozeßkosten 250,38	
Wechsel 169 418,44	
Immobilien 12 646,50	
Geschäftsanteile 500,—	
Kassenbestand 3 601,35	
Spareinlagen 166 434,36	
Reservefonds 897,75	
Banken 8 473,90	
Gewinn 582,86	
186 416,67	186 416,67
Die Mitgliederzahl betrug Ende 1903..... 152	
Zugang pro 1904 114	
Abgang pro 1904 18	
Mitgliederzahl Ende 1904 248	

Bank ludowy (Volksbank).

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
in Königshütte (O.-S.).

Rzepka. Maciejewski. Szufalski.

Aus Nr. 59 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 12. März 1905:

Preussischer Appetit auf das Königreich Polen.

Der Krakauer Glos Narodu veröffentlicht einen sehr bezeichnenden Bericht, der in den diplomatischen und parlamentarischen Kreisen Wiens zirkuliert:

Als zum ersten Male die preussische Presse am Anfang des laufenden Jahres das Gerücht von einem in Vorbereitung begriffenen Aufstande im Königreich Polen verbreitete, hob im Auswärtigen Amte zu Berlin der Staatssekretär von Nichtshofen in einer Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Herrn Szögyeny-Marich durch irgend eine unwillkürlich hervor-gebrachte Äußerung die Möglichkeit einer Besetzung des Königreichs durch deutsche Truppen hervor. Herr Szögyeny-Marich hatte aber bereits aus Wien einschlägige Instruktionen. Ebenso gleichgültig und unwillkürlich bemerkte dieser also, daß sich die preussischen Truppen nicht allzuweit vorzuwagen brauchten, denn das österreich-ungarische Heer würde gleichfalls das Königreich Polen bis zur Demarkationslinie der dritten Teilung vom Jahre 1795 besetzen.

Diese Erklärung des österreich-ungarischen Vertreters kühlt die Okkupations-Gelüste Preußens ab.

In Berlin wurde nämlich berechnet, daß Österreich bei der Besetzung viel besser fahren würde als Preußen.

In dieser ganzen Nachricht ist sicherlich sowohl etwas Wahres, wie auch etwas Phantasie enthalten.

Aus Nr. 27/28 der Gazeta Katolicka (Königshütte)
vom 4. 7. März 1905:

Die nationale Bewegung und der nationale Geist in Oberschlesien.

Die polnischen Zeitungen befaßten sich in der letzten Zeit wiederum öfter mit ober-schlesischen An-gelegenheiten, indem sie zutreffende Behauptungen mit so wunderlichen vermischen, daß man auf den ersten Blick erkennen kann, daß jene Redakteure überhaupt nicht versucht haben, Oberschlesien kennen zu lernen, sondern daß sie nach ihrem Gutsdünken Urteile fällen. Letztere finden bei den Lesern Glauben, als ob sie von Salomonen herstammten. Wir haben verschiedene Dinge im Sinne.

Einstweilen wollen wir nur von einer Sache weitläufiger reden, und zwar von der nationalen Be-wegung in Oberschlesien. Es gibt fast keine einzige Nummer des Gornoslazak oder des Glos Slonski, in welcher sich diese Blätter nicht als nationale hinstellten und sich von anderen Blättern, wie z. B. vom Katolik, von unserm Blatt usw. nicht absonderten. Ebenso schreiben sie sich in fast jeder Nummer große Verdienste hinsichtlich der Weckung des nationalen Geistes, des nationalen Empfindens zu, als hätte es ohne sie und vor ihnen und außer ihnen keine polnische Nation und kein Polentum gegeben. Und die Posener und aus-ländischen Zeitungen stoßen fast ohne Ausnahme in das gleiche Horn. Sie halten den Gornoslazak und dessen Bundesgenossen für die einzigen Vertreter der nationalen Bewegung in Schlesien und alle, welche den Lösungen der sogenannten Nationalen keinen Beifall spenden, für Gegner der polnischen Nationalität, ja, der polnischen Nation. Manchmal gehen sie sogar so weit, daß sie diejenigen, welche es wagen, anderer Meinung zu sein, als der Gornoslazak, aus dem polnischen Lager hinausstoßen und sie als Deutsche, als Feinde des Polentums ansehen.

Es sei uns daher wenigstens einmal gestattet, jene so vielgerühmte „nationale Bewegung“ in Oberschlesien etwas weitläufiger zu schildern. Ehe wir unsere Ansicht äußern, erscheint es uns nötig, zu prüfen, was der Ausdruck „nationale Bewegung“ bedeutet. Die nationale Bewegung ist dasselbe wie die Bewegung einer Nation, und eine Bewegung einer Nation haben wir dann, wenn eine Nation sich bewegt, d. h. wenn sie lebt und an der Erhaltung und Stärkung ihres nationalen Charakters arbeitet, wenn sie sich wehrt und gegen die kämpft, welche auf irgendwelche Weise diesen Charakter bedrohen. Etwas anderes kann sich ein verständiger Mensch unter dem Namen „nationale Bewegung“ nicht vorstellen. Aber gleichzeitig sieht jeder Mensch, welcher denken kann, daß nicht jede nationale Bewegung gut ist, daß nicht jede auf den Nutzen der Nation hinausläuft, und das geht daraus hervor, daß der nationale Charakter nicht immer gut ist; daß die nationalen Eigentümlichkeiten für eine Nation nicht immer gut sind, und wenn eine Nation dann an der Erhaltung eines solchen Charakters arbeitet, dann ist eine solche nationale Bewegung schädlich und sündhaft. Ebenso ist, wenn eine Nation einen guten Charakter hat, jedoch durch eine schlecht geleitete Tätigkeit diesen guten Charakter einbüßt, dann eine solche nationale Bewegung als ein nationales Verderben anzusehen. Stellen wir uns die Chinesen vor. Von diesen schreibt und sagt man, sie seien überaus verlogen. Von den Juden sagt man, sie seien überaus gewandt in der Ausbeutung der Gutmütigkeit anderer; andre Nationen sind ungebildet, unaufgeklärt, wild, heidnisch. Diese Eigenschaften gehören mehr oder weniger zum nationalen Charakter oder zur Nationalität. Eine nationale Bewegung der Chinesen, welche zum Zweck hat, diese Untugend der Verlogenheit zu erhalten oder welche dieser Untugend nicht entgegenarbeitet, ist böse und unmoralisch; das gleiche gilt von einer nationalen Bewegung bei den Juden, welche jenen Fehler fördert. Endlich ist eine nationale Bewegung, welche sich der Aufklärung und der Verfündigung des wahren Glaubens widersetzt, böse und sündhaft. Einer solchen nationalen Bewegung muß entgegengearbeitet werden bis zum Blutvergießen, und es ist dieser nationalen Bewegung eine andre entgegenzusetzen; die Nation ist zu bewegen und anzuregen, sich moralisch zu vervollkommen, die nationalen Fehler und Vergehen fallen zu lassen. Anderswo kann eine Nation in Gefahr sein, irgend eine gute Eigentümlichkeit, irgendeine Tugend, z. B. die Enthaltbarkeit und Nüchternheit, die eheliche Treue, das christliche Empfinden einzubüßen. Das Handeln und das Tun dieser Nation kann diese üble und schädliche Folge haben, — dann ist eine solche Bewegung sündhaft. Einer solchen nationalen Bewegung ist eine gute rechtschaffene gegenüberzustellen, es sind alle Kräfte anzustrengen, damit die Nation sich nicht verderbe, daß sie das, was sie in ihrem Charakter Gutes hat, erhalte. Nach diesen Ausführungen ist es also sicher, daß wir eine böse und eine gute nationale Bewegung haben können, eine schädliche und eine nützliche, eine verdammenswerte und eine andre, welche würdig ist, von seiten aller gefördert zu werden, welche der Nation irgendwelches Wohlwollen bekunden, — die eine nationale Bewegung gereicht der Nation zum Glück, die andere zum Unglück und zum Verderben. Auf diesem Fundament wird es leicht sein, die national-polnische Bewegung in Oberschlesien zu würdigen und zu beurteilen. Diese Bewegung ist und wird soweit gut sein, als ihre Wirkung sein wird die Erhaltung der guten Charaktere der polnischen Nationalität und die Vervollkommenung des obereschlesischen Volkes auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und religiösem Gebiet; sie wird übel sein, wenn sie dem obereschlesischen Volke

am Vermögen oder an der Bildung oder in religiösen Dingen schadet. Eine Nation kann nicht glücklich sein, wenn ihre Glieder kein entsprechendes Vermögen besitzen, wie es zum zeitlichen Wohltande erforderlich ist, eine Nation kann nicht glücklich sein, wenn sie in der Wissenschaft und Bildung keine Fortschritte macht, wenn sie Gott verläßt oder in der Erfüllung der christlichen Pflichten gleichgültig wird. Grade letzteres ist das Fundament jeden nationalen Glückes. Ein Freund der Nation wird also mit Freude jede nationale Bewegung fördern, welche auf irgendwelche Weise zur Bereicherung oder Aufklärung oder zur Stärkung der Nation im Glauben beitragen kann.

Sehen wir uns jetzt das polnische Volk in Schlesien an! Das Volk hängt seit Jahrhunderten an der Kirche und an deren Diener; es ist opferwillig für Glaubenssachen wie selten ein Volk auf der Welt. Es liebt und achtet die Sprache und die Sitten seiner Väter und seiner Nation; es ist einträchtig, liebt die Gerechtigkeit, achtet fremdes Gut, widersteht sich der Obrigkeit nicht, — es läßt also bezüglich Glaube und Sittlichkeit nicht, wie man sagt, Loyalität nichts zu wünschen übrig. Aber leider muß man zugeben, daß dies Volk infolge der historischen Entwicklung es nicht fertig gebracht hat, soviel Vermögen zu erwerben, als nötig ist, um mit andern Nationen gleichen Schritt zu halten. Es muß ferner zugegeben werden, daß infolge der gleichen historischen Entwicklung und infolge der ungerechten und geradezu ungeschickten Art und Weise, wie der Unterricht in der Schule in einer fremden Sprache erteilt wird, der Oberschlesier nicht im Stande war und ist, sich so auszubilden, wie es seinen Fähigkeiten entspräche; man muß endlich zugeben, daß das Volk einerseits die Sprache seiner Väter und die guten Sitten seiner Nation liebt und achtet, aber andererseits ist es oft zu schwach an Kräften, um sich den Bestrebungen zu widersetzen, welche seine Entnationalisierung oder Germanisierung zum Zwecke haben.

Segensreich und herzlich erwünscht wird jede nationale Bewegung und jeder in einer dieser Richtungen arbeitende Mann sein. Wir heißen jeden willkommen, der etwas beitragen wird, um dem obereschlesischen Volke den Glauben, die ihm eigene Gutmütigkeit und Loyalität zu erhalten. Wir reichen jedem die Hand, der daran arbeitet, daß das obereschlesische Volk an Vermögen wachse, daß die Landwirte aus ihrem Grund und Boden bessere Erträge, daß die Handwerker und andere, namentlich die Arbeiter einen besseren Verdienst aus ihrer Hände Arbeit erzielen. Wir drücken eines jeden Hand, welcher Aufklärung verbreitet, belehrt, bildet, das obereschlesische Volk auf eine höhere Stufe des Wissens hebt. Wir unterstützen aus ganzem Herzen und mit allen Kräften jede Arbeit, damit das obereschlesische Volk polnisch bleibe, damit es nicht nur seine polnische Sprache, sondern alles bewahre, was zu den guten Sitten der polnischen Nationalität, zum polnischen Charakter gehört, alles, was es von seinen Vätern ererbt hat. In dieses Wortes Bedeutung sind wir nicht nur Bundesgenossen der nationalen Bewegung, sondern die nationale Bewegung ist von Anfang an unser Programm. Und wenn die polnischen Zeitungen sei es in Schlesien oder außerhalb Schlesiens in ihrem Wohlwollen für das polnische Volk Arbeiter zur Unterstützung der nationalen Bewegung, in diesem Sinne wünschen, dann werden sie bessere, als wir es sind, in der ganzen Welt nicht finden.

Mit dem oben Gesagten ist bereits mehr oder weniger die Antwort auf die Frage vorbereitet, weshalb wir uns der vom Gornoslonzak gerühmten und geleiteten nationalen Bewegung widersetzen. Einzig deshalb, weil die nationale Bewegung nach unserer Überzeugung eine nationale Bewegung zweiter Klasse ist, d. i. weil

sie schlecht, schädlich, sündhaft, ein Verderben für die polnische Nation in Schlesien ist.

Zur Aufklärung der Sache ist von vornherein die vom Gornoslonszak verbreitete Unwahrheit zu berichtigen, als wenn er die nationale Bewegung oder den nationalen Geist in Schlesien geweckt hätte, als wenn es ohne ihn keine Arbeit an der Erhaltung der polnischen Nationalität gäbe, als wäre er der Vater der nationalen Arbeit. Wer die Verhältnisse kennt, der ist davon überzeugt, daß der Gornoslonszak höchstens der Geburtshelfer der nationalen Bewegung ist, aber ein unberufener und so ungehobelter Geburtshelfer, daß man ihm durchaus das Kind entreißen mußte, damit er es nicht erdrücke, oder er ist ein Dieb, der die Leibesfrucht und das Kind anderer gestohlen und verdorben hat. Der Vater der nationalen Bewegung ist jemand anders. An der Erhaltung des Polentums des ober-schlesischen Volkes und an seiner vervollkommenung ungeachtet der schlimmsten Schwierigkeiten ist gearbeitet worden, ehe der Gründer des Gornoslonszak auf der Welt war. Daran hat die Geistlichkeit gearbeitet, — und wenn seit der Zeit, in welcher in der Schule aufgeführt wurde, polnisch zu unterrichten, in Schlesien die polnische Sprache sich erhalten hat, so ist dies an erster Stelle den Geistlichen zu verdanken, welche die Kinder nach Möglichkeit vom ABC an unterrichtet haben, damit sie im Stande seien, polnische Predigten zu hören. Daran hat besonders der Katolik gearbeitet, der ungeachtet verschiedener und schädlicher Mißverständnisse mit der Geistlichkeit, ungeachtet verschiedener Fehler, die bis heutigen Tags zu bedauern sind, dennoch im Prinzip die nationale Bewegung im Auge gehabt und prinzipiell für das Wohl des Volkes gearbeitet hat, sich auch Rechenschaft über seine Arbeit gab und gibt. Es hat polnische Blätter, polnische Banken, polnische Vereine, also eine nationale Bewegung gegeben, ehe der Gornoslonszak entstanden ist, — eine nationale Wiedergeburt war nicht nötig.

Zur Aufklärung der Sache ist noch eine irrige Ansicht polnischer Journalisten zu berichtigen, die nämlich, als ob der Gornoslonszak seinen Einfluß einzig oder vorwiegend der nationalen Lösung verdanke, oder als ob Korsantny zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden sei auf Grund dieser Lösung und als ob er das Recht habe, sich für den Repräsentanten und Vertreter der polnischen Bevölkerung im Wahlkreise Kattowitz-Zabrze zu halten. Eine solche Auffassung verkehrt die tatsächlichen Verhältnisse völlig. Vor kurzem hat der Drendownik mit Recht betont, daß in Schlesien sich nicht ein Kampf der polnischen Bevölkerung gegen die deutsche vollziehe, sondern ein Kampf eines Teiles der polnischen Bevölkerung gegen einen zweiten Teil derselben polnischen Bevölkerung. Das war für den Drendownik etwas neues, was ihn sehr erschreckte. Wir haben diese alte Wahrheit unausgesetzt wiederholt, aber die polnischen Blätter wollten sie nicht glauben. Vielleicht werden der Drendownik und andere polnische Blätter unsere Behauptung jetzt leichter glauben, daß bei den vorigen Wahlen die Wähler in Kattowitz-Zabrze sich nicht so geteilt haben, daß die Polen für Herrn Korsantny, die Deutschen für Letocha ihre Stimmen abgegeben hätten, im Gegenteil, Herr Letocha hatte unter den 19000 Stimmen, die auf ihn gefallen sind, weit mehr polnische, als Korsantny, der sich kaum durch das 11. Tausend hindurchgearbeitet hat. Ein großer Fehler wäre es weiter, diese 11000 Stimmen als polnische anzusehen. Das hat Herr Korsantny beizeiten gewußt, daß er das Mandat nicht erreichen würde, wenn er nur ins polnische Horn stoße. Darum ist in den Aufrufen, Agitationschriften, Reden und Programmartikeln von polnischen Angelegenheiten nicht

allzuviel die Rede; dagegen wirbt er außer mit den schärfsten Schimpfereien gegen das Zentrum am öftesten und am liebsten für sich mittelst gewerblicher Anlässlichkeiten. Er verspricht die achttündige Schicht, besseren Verdienst, eine Reform der Knappschaft, Entschädigung für Wildschaden, sogar Zoll für Hafer und Schweine für den Kreis Pleß, er wendet sich weniger an die Polen, als an die „bedrückten, ausgebeuteten“ Arbeiter, deren im Alter der Bettelsack und der Bettlerstab warte“, denen „Herr Letocha den Bissen Brot nicht gönne“, denen „er den erbärmlichen Verdienst entreiße“, mit einem Worte, Korsantny hält sich mehr an wirtschaftliche als an nationale Schlagworte. Und nicht genug damit. Er fürchtete, daß auch diese beiden Schlagworte nicht hinreichen würden; daher schwärzte er Herrn Letocha nicht nur als „Deutschen“ und „Verkäufer der Arbeiter“ an, sondern er stellt ihn sogar als Abtrünnigen vom Glauben und sich als den einzig wahren Katholiken hin; denn nach dem Gornoslonszak ist jeder Deutsche nur ein halber Katholik, und besonders das Zentrum, zu welchem Herr Letocha gehört, habe die Luther, Melancton, Sedlnitzky erzeugt, die Polen aber, deren Vertreter Herr Korsantny sei, besäßen solche Häretiker nicht. Korsantny goß also das Loch in der Agitation mit religiösen Schlagworten zu. Auf Grund dieser Tatsachen und Vorfälle ist es eine Redlichkeit, der Welt zu verkünden, die Reichstagswahlen hätten unter nationaler Lösung stattgefunden, oder Herr Korsantny sei vom polnischen Volk oder von den Nationalpolen gewählt worden. Noch müssen wir daran erinnern, daß die Agitatoren für Herrn Korsantny sich sehr wenig auf den polnischen Charakter berufen haben, sondern daß sie gewöhnlich von kürzeren Schichten und besserem Verdienst, von der Freundschaft Korsantnys gegen die Arbeiter sprachen, mit denen er sogar eine Zeitlang gearbeitet habe, um ihr Ungemach kennen zu lernen. Die Weiber erzählen sich, das Fleisch werde billiger werden, der Minister werde ihre Schulden bezahlen, sie würden je 2 Morgen Land und eine Kuh erhalten usw. Die nationalen Schlagworte erwärmten sie nicht allzusehr. Darum ist es gewiß, daß von den 11000 Stimmen, die Herr Korsantny bei der Hauptwahl erhalten hat, ein großer Teil, vielleicht die größere Hälfte, ihm zugefallen ist auf Grund sozialer oder wirtschaftlicher Schlagworte, diese aber waren schon durch die Sozialisten bekannt und populär genug geworden. Wir sind ferner überzeugt und wir haben Beweise dafür, daß unter den 11000 Stimmen sich eine große Zahl solcher befindet, die früher auf den Sozialisten gefallen waren, ja der Gornoslonszak selbst gibt etwas derartiges einmal zu. Darum ist es unwahr, daß Herr Korsantny nationaler Kandidat sei, und wir wiederholen, es ist eine Redlichkeit, wenn der Gornoslonszak Korsantny nach den Wahlen, als er bei der Stichwahl die Stimmen der Sozialisten erhalten hatte, als nationalen Abgeordneten hinstellte, oder wenn das Blatt Korsantnys Sieg als einen Sieg der nationalen Bewegung bezeichnete. Von den ca. 24000 Stimmen gestehen wir ihm an nationalen, d. i. auf Grund der nationalen Lösung abgegebenen kaum 4000 bis 5000 zu.

Aus Nr. 56 des Głos Slaski (Gleiwitz)

vom 9. März 1905:

Betrifft die voraussichtliche Reichstagswahl in Kattowitz-Zabrze.

Die Gazeta Katolicka schreibt, wir hätten zur Wahl in Kattowitz-Zabrze eine Korrespondenz aus Arbeiterkreisen zu dem Zwecke veröffentlicht, um auf

das Wahlkomitee den Druck auszuüben, es möge von der Kandidatur des Herrn Korfanty nicht Abstand nehmen, weil im entgegengelegten Falle die Wähler dem Komitee keine Folge leisten würden.

Die Gazeta Katolicka irrt sich. Wir schrieben von der Kandidatur Korfanty's und veröffentlichten die einschlägige Korrespondenz erst dann, nachdem wir die glaubwürdige Nachricht erhalten hatten, daß diese Kandidatur im Komitee glatt, und wie wir annehmen, sogar einstimmig und ohne Protest angenommen werden wird. Soweit wir das Wahlkomitee kennen — und wir kennen es gottlob ziemlich gut — herrscht in ihm nur eine solche, und keine andere Meinung. Erst auf Grund dessen schrieben wir von der Kandidatur Korfanty's. Wir dachten gar nicht daran, irgend einen Druck auf das Komitee auszuüben, um so weniger, als das Komitee die Aufstellung der Kandidatur Korfanty's aus formalen und materiellen Gründen als eine selbstverständliche Sache betrachtet. Aus formalen Gründen deshalb, weil alle politischen Parteien daran festhalten, einen Abgeordneten, dessen Wahl der Reichstag für ungültig erklärt und der den Grundsätzen der einschlägigen Partei nicht untreu geworden ist, bei der Neuwahl wieder als Kandidaten aufzustellen; aus materiellen Gründen aber deshalb, weil Herr Korfanty seine Pflicht als Abgeordneter erfüllt hat und erfüllt, was ihm sogar in den Kreisen zuerkannt wird, die sonst mit ihm nicht sympathisieren.

Möge daher die Gazeta Katolicka mit solchen Vorwürfen aufhören, nämlich daß wir auf das Komitee einen Druck ausüben. Wir üben weder einen Druck aus, noch gedenken wir die Komiteebehörde zu umgehen, denn wir wissen es, daß bei uns Ordnung und Disziplin sein müssen. Wir sagten dies immer und richten uns auch danach. Was wir von der Kandidatur Korfanty's schrieben, war nicht aus den Fingern gesogen, noch aus der Luft gegriffen, sondern es war auf Grund glaubwürdiger Nachrichten und auf Grund der im Komitee bezüglich der Kandidatur Korfanty's herrschenden Stimmung geschrieben.

Aus Nr. 60 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 14. März 1905:

In Sachen der Neuwahl in Kattowitz-Jahrze
erhalten wir aus Arbeiterkreisen in Michalkowitz folgende Zuschrift:

Es ist noch nicht ganz bestimmt, ob die Wahl des Abgeordneten Herrn Korfanty schließlich als ungültig erklärt werden wird, und die Zentrumsleute bereiten sich schon zur Wahl vor. Am Sonntag, den 26. Februar, veranstalteten die Zentrumsleute in unserem Pfarramt eine vertrauliche Versammlung. Es waren dort ungefähr 20 unserer polnischen Bauern anwesend. Der Herr Pfarrer drückte sich in dieser Versammlung wie folgt aus: „Machet es nur so, daß dieser . . . Guzy von der Versammlung nichts erfährt“. Jenes Beiwort werde ich hier lieber nicht wiederholen, übrigens hat sich der Herr Pfarrer nicht zum ersten Male anderen Leuten gegenüber hinter dem Rücken des G. in ähnlicher Weise über ihn geäußert. Nach dem Herrn Pfarrer ist G. weder weniger noch mehr, sondern ein ganz ebensolcher „Sozialdemokrat“, wie Herr Korfanty. Soviel ich jedoch weiß, macht sich G. daraus nichts, denn denjenigen, die ihm von dem Vorfalle bei dem Herrn Pfarrer erzählten, entgegnete er mit Worten nach Art des Sokrates: „Saget dem Herrn Pfarrer, daß er mich in meiner Abwesenheit sogar durchprügeln kann.“ Und er tut gut daran,

denn als Christen müssen wir einander persönliche Beleidigungen verzeihen. Mir ist es hier auch nicht um eine persönliche Polemik zu tun, sondern um eine weit wichtigere Sache, um das Prinzip unserer polnischen Sache.

Bekanntlich erhob unser Herr Pfarrer Einspruch gegen die Wahl des Herrn Korfanty aus dem Grunde, weil die Zentrumsleute wegen der Laurahütter Exzesse in Przelska keine Versammlung haben abhalten können, in welcher sie ihres Erachtens die polnischen Wähler aus Przelska, Bangow und Michalkowiz in Zentrumsleute umgemodelt hätten. Welch unlogische Argumentation. Gefämpft wurde gegen uns in und außerhalb der Kirche; verurteilt wurde die polnische Bewegung und deren Führer bis auf den Grund der Hölle; die Zentrumsleute wurden zum Himmel erhoben; dies wurde fort und fort getan; das bekannte, von den Geistlichen vor den Pfingstfeiertagen im Wahljahre verordnete Stephan'sche Rezept wurde gewissenhaft angewendet, aber dennoch wurden wir nicht zum Zentrums-lager bekehrt; und man wollte dies zu Przelska in einer einzigen Versammlung fertig bringen, wo es übrigens für die Bewohner von Przelska allein an Platz gefehlt hätte. Fürwahr, man muß ziemlich naiv sein, um sich solcher Beweisgründe zu bedienen.

He, Zentrumsleute! Ihr werfet uns den Fehdehandschuh hin, wir heben ihn auf, treten siegesgewiß und mit Würde in den Kampf! Ihr kämpft gegen uns von der Kanzel und privatim, ihr schikaniertet uns, wie es nur möglich war, unsere unwissenden Frauen standen euch bei, indem sie den Verfall der Kirche beklagten, weil wir für den Zentrumsmann nicht stimmen wollten, und indem sie uns Sozialdemokraten, Häretiker usw. nannten. Unsere lokalen Führer wurden vor das Forum der Polizei zitiert, sie wurden protokolllarisch vernommen. Mittels aller möglichen und unmöglichen Intriguen wolltet ihr uns demütigen, uns die Lust benehmen, uns unterdrücken. Und wir standen ausdauernd auf unserem Posten, denn wir waren uns unserer Pflicht in der Epoche der Entscheidung bewußt. Seid dessen gewiß, daß ihr uns im Falle einer Neuwahl unsre Stellung mit der gleichen Hartnäckigkeit werdet verteidigen sehen.

Polnisches Volk, erinnere dich der Unbilden, die unserer Nation die Zentrumsleute, wenigstens im Wahljahre vor zwei Jahren zugefügt haben. Sie schützten vor, die Kirche zu verteidigen, in Wirklichkeit aber verteidigten sie das Deutschtum und die großen Herren. Zum Schein wurden die angeblich gefährlichen Kandidaten bekämpft, in Wirklichkeit aber bekämpfte man die polnische Fraktion, unsere nationale Vertretung. Denn es wurde ebenso die Kandidatur des Herrn Korfanty bekämpft, wie die Stenslicki's, von dem der Geistliche Sygula sagte, er kenne ihn, daß er ein ehrlicher, gewissenhafter Mann sei, was jedoch die Zentrumsleute nicht hinderte, ihn deswegen zu bekämpfen, weil er der polnischen Fraktion beitreten sollte. Die schleichenden Zentrumsleute sind erklärte Feinde des polnischen Volkes, und sie sind desto gefährlicher, weil sie die germanisatorische Pest in unsere Seele wie ein sicher wirkendes Gift unter einer süßen Hülle tröpfeln. Wir fühlen uns zu Dank verpflichtet gegen die wenigen Zentrums-Abgeordneten des Westens, die der Nächstenliebe Genüge leistend, gegen unsere Verfolgung seitens der Regierung auftreten. Unsere Zentrumsleute hier im Lande aber müssen wir energisch bekämpfen, weil sie für unsere polnische Sache gefährlicher sind als die Sakatisten.

Liebe Brüder aus der Parochie Michalkowiz! Als national und sozial aufgeklärte Männer geben wir unsere Stimmen unserem nationalen und volksparteilichen Kandidaten. Diesen unseren Willen gering-

schätzend, erhob unser Herr Pfarrer Einspruch gegen die Wahl. Unsere Pflicht muß es sein, zu zeigen, daß wir in politischer Beziehung schon aufgeklärt sind, daß wir keine politischen Mündel der Zentrumsvormünder mehr sind und wir werden dies zeigen, wenn wir alle in geschlossener Reihe für den Kandidaten stimmen werden, den das polnische Komitee aufstellen wird. Unsere Losung sei: Das Polenland für die Polen.

Nebenbei streife ich hier, was die Gazeta Katolicka in der Sonnabendnummer vom 4. März über die Kandidatur des Herrn Korfanty schreibt. Sie schreibt mit fetten Buchstaben, es sei beschlossene Sache, daß das polnische Wahlkomitee die Kandidatur des Herrn Korfanty nicht aufstellen werde, noch könne. Wir können dies nicht verstehen, wir erblicken darin nur eine Insinuation und die Absicht der Zentrumsleute, ihren Willen in das polnische Wahlkomitee hinüber zu schmuggeln, allein ihre Anstrengungen sind vergeblich.

Aus Nr. 57 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)
vom 9. März 1905:

Aus dem Kreise Rybnik.

Mit der Rattowitzer Ztg. an der Spitze verbreiteten hakatistische Blätter, daß das Rittergut in Leszczyna (?) bei Rybnik durch Vermittelung irgend einer dritten Person eine polnische Genossenschaft aus Posen zu kaufen beabsichtigt. Gegenwärtig macht der Besitzer dieses Gutes selbst bekannt, daß diese Nachricht völlig falsch sei. — Die hakatistischen Blätter haben aber ihren Zweck erreicht, denn durch ein alarmierendes Märchen erregten sie den Schrecken des Hasen, daß dem preussischen Staate Gefahr drohe. Eine solche Aufregung der Gemüter ist angeblich ein erfolgreiches Mittel zur Aufwiegelung gegen die Polen. —

Aus Nr. 61 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 15. März 1905:

Rybnik.

In diesen Tagen empfangen wir aus **deutschen** Kreisen Rybniks einen Brief, in welchem wir ermuntert werden, bei der voraussichtlichen Neuwahl in geschlossener Reihe vorzugehen. „Oberschlesien ist — so wird in dem Briefe geschrieben — überwiegend von Polen bevölkert, nur eine kleine handvoll hiesiger Einwohner ist deutsch, und mit vollem Recht müßte die Mehrheit einen Vertreter im Reichstage haben. Haben wir doch dafür Beweise, daß die polnischen Abgeordneten im Namen der Gerechtigkeit auftreten, und stets diejenigen in Schutz nehmen, denen Unrecht geschieht, ohne darauf zu achten, ob es Polen oder Deutsche sind. Borerwähnte Worte schreiben Deutsche reinsten Wassers, die ihr Vaterland mehr lieben als die sogenannten „Hurrapatrioten“ und alle Hakatisten. Allein wir sind vom Chauvinismus nicht durchdrungen, und wir geben den Polen recht, wenn sie ihr Vaterland, ihre polnische Sprache und ihre polnischen Bräuche lieben.“

Selten kann man heute aus deutschem Munde solche Ansichten vernehmen, aber mit der Zeit wird sicherlich die hakatistische Heze verständigen Deutschen schließlich die Augen öffnen und sie überzeugen, daß jene größten hakatistischen Schreier hauptsächlich ihr eigenes Interesse im Auge haben, und es ist ja auch bekannt, daß sich der Hakatismus in den heutigen Zeiten sehr gut bezahlt macht.

Aus Nr. 59 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 12. März 1905:

Lubliniz.

Gegen den Vorsitzenden des hiesigen polnischen St. Josef-Vereins wurde eine Untersuchung und zwar großen Stils eingeleitet. Es handelt sich angeblich um irgend ein revolutionäres Lied, das in der letzten Versammlung gesungen worden sein soll.

Infolgedessen wurden viele Mitglieder auf die Polizei zur protokollarischen Vernehmung vorgeladen, dann werden die gleichen Mitglieder zum Termin bei dem Untersuchungsrichter zitiert usw.

Ob es gelingen wird, das Abzingen jenes so „gefährlichen“ Liedes zu beweisen, darf bezweifelt werden, denn ein solches Lied wurde in einer Versammlung nie gesungen, und die Mitglieder kennen es gar nicht.

Allein ein gewisser Erfolg wird immerhin erzielt werden und zwar der, daß die Mitglieder wegen der fortwährenden Umstände mit der Polizei und mit dem Gerichte in hohem Maße die Lust verlieren werden, sich am Vereinsleben zu beteiligen.

In den letzten beiden Monaten wurden dem Vorsitzenden nur 5 milde Strafbefehle zu 30 Mark zugestellt. Gegen diese Strafen legte er Berufung beim Gerichte ein. Drei Prozesse sind schon beendet, zwei schweben noch. Von den drei ersten verlor der Angeklagte nur einen.

Dagegen konnte in den beiden anderen Prozessen dem Angeklagten nichts bewiesen werden, und so mußte er von Strafe und Schuld freigesprochen werden. Der Vertreter des Staatsanwalts hatte natürlich Bestrafung des Angeklagten beantragt. Das nimmt nicht wunder, ist doch Vertreter des Staatsanwalts der hiesige Bürgermeister, zugleich Verwalter der Polizei, welche die Strafe festsetzte. Es ist nicht gut, daß in einer Hand so viele Ämter ruhen.

Die Stellung der hiesigen polnischen Vereine ist schwierig, und die Person, welche an der Spitze dieser Vereine steht, muß sich unangenehme Belästigungen von verschiedenen Seiten gefallen lassen. Nichtsdestoweniger darf man sich nicht zurückziehen, sondern man muß für das Wohl des polnischen Volkes weiter arbeiten. Diese Arbeit wird um so leichter sein, wenn die hiesige Bevölkerung, insbesondere die Landwirte Bildung erstreben, wenn sie den Gornoslazak oder die Straz nad Odron lesen werden. Die Hoffnungen unserer Burschenfreunde aus Lubliniz und Umgegend, die am liebsten auch fernerhin das polnische Volk in nationaler und politischer Unwissenheit erhalten wissen möchten, werden wohl nicht mehr in Erfüllung gehen.

Aus Nr. 62 des Gornoslazak (Rattowitz)
vom 16. März 1905:

Boguszy.

An die Mitglieder des Vereins katholischer Arbeiter unter dem Schutz des hl. Josef.

Der vierte Stiftungstag unseres Vereins ging so still vorüber, wie kaum jemals. Schmerzendem Herzens müssen wir gestehen, daß es keinen Ort für uns giebt, an welchem wir uns nach mühevollen wochenlangen Arbeiten einige erhabene Augenblicke zur Zerstreuung vertreiben könnten, und das empfinden schmerzlich alle diejenigen, die unserem Verein gewogen sind, dagegen lachen unsere Feinde vor Freunden, sehend, daß wir der uns zustehenden Rechte beraubt sind, und sich unendlich freuend, daß auf diese Weise unser Verein in die Brüche gehen muß.

Mitglieder! Wir dürfen uns nicht der Verzweiflung hingeben, wir dürfen nicht allzu sehr über unser Los klagen, wir dürfen nicht den Mut sinken lassen, wir dürfen unseren Feinden nicht übelwollen, denn früher oder später muß sich unser Los ändern, wenn wir auf Gottes Hilfe vertrauen. Vorläufig laßt uns in den Kampf treten wie ein Mann, und wir werden siegen, nicht mit der Waffe in der Hand, nicht mit physischer Kraft, sondern durch stille Arbeit und durch einen einmütigen Geist.

Wenn unter den Vereinsmitgliedern Eintracht herrschen wird, dann können wir sicher sein, daß unser Verein leben und sich entwickeln wird. Bei der Gründung unseres Vereins erwählten wir uns den hl. Josef zum Patron, daher sollen wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen. Auf Sonntag, den 19. März, am St. Josef-Feste, ist um 8 Uhr früh eine hl. Messe auf die Intention des Vereins bestellt worden. Zu dieser Feier werden angelegentlich alle Vereinsmitglieder eingeladen; es ist nicht nur Schuldigkeit, sondern Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser feierlichen Messe zu erscheinen, damit wir nach so vielen versamlungslosen Wochen gemeinsam beten und uns am Geiste stärken können. Noch einmal wenden wir uns an die Mitglieder mit der Bitte, ihr Erscheinen zu der hl. Messe nicht zu unterlassen. Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß die gemeinsame Beichte und hl. Kommunion während der hl. Messe in diesem Jahre ausfällt, weil wir uns, da wir längere Zeit keine Versamlungen abhielten, in dieser Angelegenheit nicht verständigen konnten.

Die Monatsbeiträge nimmt Herr Kayser bei jeder Gelegenheit in Empfang.

Aus Nr. 60 des Gornoslazak (Kattowiz)

vom 14. März 1905:

Kattowiz.

Postalischer Gallimathias.

Zu welcher Verwirrung die unaufhörliche Verdeutschung polnischer Ortsnamen führt, dafür lagen schon viel Beweise vor, insbesondere aber ist die Gelegenheit Inowrazlaw — „Hohenfalza“ in aller Erinnerung. Ein ähnlicher interessanter Fall ereignete sich an der Post in Kattowiz; es handelte sich um unser Lಾಗಿৱনিক in Oberschlesien, das unlängst in „Hohenlinde“ umgetauft wurde. Am Freitag gegen Abend schickten wir einen Knaben mit einem nach Lಾಗಿৱনিক bestimmten Telegramm zur Post; da der germanisatorischen Taufe vergessen wurde, wurde auf das Telegramm „Lಾಗಿৱনিক“ geschrieben. Nach einiger Zeit kehrte der Knabe zurück und sagte, an der Post sei ihm erklärt worden, daß ihnen Lಾಗಿৱনিক „unbekannt“ sei, daß ein solcher Ort vielleicht im Posenschen liege. Es fiel uns sofort ein, daß der Ort gegenwärtig offiziell nicht mehr Lಾಗಿৱনিক, sondern „Hohenlinde“ heißt; das Telegramm wurde also noch einmal umgeschrieben und der Ort in Hohenlinde verbessert. Indes o Wunder, der Knabe kehrte wieder zurück und erklärte, daß „diesen Ort der Herr auf der Post erst recht nicht kenne.“ Unser Erstaunen war nicht gering. Lಾಗಿৱনিক ist unbekannt und Hohenlinde ebenfalls, wie sollte da das Telegramm expediert werden! Es wurde daher der Versuch gemacht, sich mit dem Telegraphenamt telephonisch direkt zu verständigen, und das Rätsel wurde schließlich gelöst. Der zum Telephon herbeigerufene Beamte entschuldigte sich, nachdem er einige Worte der Wahrheit zu hören bekommen, zunächst damit, daß das Telegraphenamt in dieser Sache keine Schuld treffe, sondern dem betreffenden Herrn „am

Schalter“, und dann erklärte er, daß Lಾಗಿৱনিক in „Ober- und Mittel-Lಾಗಿৱনিক“ zerfalle, daß aber nur ein Postamt unter dem Kollektivnamen „Oberlagiৱনিক“ vorhanden sei. „Hohenlinde“ sei zwar auch schon ein bestätigter Name, allein die Post sei davon offiziell noch nicht in Kenntnis gesetzt worden.

Daraus geht wohl also klar hervor, daß jener Herr „am Schalter“ die Annahme des Telegramms nicht deswegen verweigert hatte, weil er die Adresse nicht verstand, sondern deswegen, weil der Ort nicht in der offiziell lautenden Form angegeben war. Wenn der Beamte im Telegraphenamt verstanden hat, worum es sich handle, so darf man dies umsomehr von dem mit der Expedition „am Schalter“ beschäftigten Beamten annehmen. Wenn er aber wußte, worum es sich handle, wäre es denn da eine so große Mühe gewesen dem Knaben zu sagen, daß das Postamt in Lಾಗಿৱনিক den offiziellen Namen „Oberlagiৱনিক“ führe, anstatt ihn mit dem Telegramme hin und her laufen zu lassen?

So sieht die gepriesene Findigkeit der deutschen Post aus?!

Aus Nr. 59 des Gornoslazak (Kattowiz)

vom 12. März 1905:

Miechowiz.

Unsere Gemeinde befindet sich gegenwärtig in einem sonderbaren Zustande, da ihr der gesetzlich vorgeschriebene Vorstand fehlt. Unlängst ist die Amtsperiode des bisherigen Schulzen Dzialuch und fast gleichzeitig die des ersten und dritten Beisizers abgelaufen. Zum Schulzen wurde zwar der Verwalter Bieksa gewählt, aber der Landrat bestätigte dessen Wahl nicht, und da an Stelle der ausscheidenden Beisizer noch keine neuen gewählt wurden, besteht augenblicklich der ganze Gemeindevorstand aus einem Beisizer. Eine solche Situation ist jedoch geradezu unmöglich, denn wenn irgend ein aus der Gemeinde hervorgehendes Schreiben verbindliche Kraft haben soll, sind hierzu die Unterschriften wenigstens zweier Mitglieder des Gemeindevorstandes (nicht der Gemeindevertretung) notwendig.

Aus Nr. 20 der Gazeta Opolska (Oppeln)

vom 10. März 1905:

Anlässlich der sich nahenden Auswanderung in die Fremde

wird uns geschrieben:

Aus Chroschütz.

„Und er war ihnen untertan!“ Über dieses Thema hielt der hochwürdige Herr Pfarrer bei der ersten hl. Messe am Dreikönigsfeste eine Ansprache, in welcher er die Söhne und Töchter zur Hochachtung, Liebe und zum Gehorsam gegen die Eltern ermahnte und sie belehrte, wie sich die Kinder Jesum Christum als Beispiel nehmen sollen, denn nur bei dem vierten Gebot gab Gott das Versprechen: „auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden.“

Da die Zeit naht, in welcher wiederum mehrere tausend polnische Arbeiter in die Arbeit nach Deutschland auswandern werden, entschloß ich mich hier, an euch, polnische Väter, mit der Bitte zu wenden, daß ihr, wenn ihr gezwungen seid, euern Kindern die Erlaubnis zur Auswanderung in die Fremde zu erteilen, nicht vergesst, sie ausdrücklich auf das vierte Gebot hinzuweisen und sie zu ermahnen, weder den Glauben, noch die Sprache und Nationalität zu verleugnen, wie

dies häufig unter obereschlesischen Arbeitern zu geschehen pflegt. Es trifft sich nämlich ziemlich oft, daß dieser oder jener Jüngling oder eine Jungfrau, wenn sie unter den Deutschen nur etwas bekannt werden, sich nicht mehr als Polen bekennen wollen und, wie ich mit eigenen Ohren gehört, sagen: „Ich bin kein Polak, ich bin deutsch“, obgleich man, sobald sich nur die Zunge im Munde umdreht, sofort erkennen kann, daß er ein Pole ist, und daß er nicht weiß, daß er sich dadurch, daß er den Deutschen schmeichelt, selbst der Lächerlichkeit preisgibt. Wie ich selbst erfahren habe, erwirbt sich der Arbeiter, obgleich er seine Muttersprache nicht verleugnet, ja sogar sich offen als Pole bekennet, dennoch die Achtung des Arbeitgebers, denn nicht alle Deutschen sind so eingebildet, wie die Hakaisiten.

Ja, geliebte Väter, können wir denn glauben, daß wir, wenn wir dulden, wie die Kinder in ihrer Einbildung ihre eigene Nationalität verleugnen, das vierte Gebot befolgen? Nein, nie, niemals! Kann jemand einen achten, wenn er ihn verleugnet, oder befolgen wir denn das vierte Gebot, wenn wir zulassen, daß unsere Kinder von andern germanisiert werden? Unsere Vorfahren würden dies doch niemals zugelassen haben! Wohl an denn, liebe Landsleute, wißt gut, daß wenn wir jetzt unsere Kinder im hl. Glauben und in der Nationalität stark wissen wollen, wir selbst Hand daran legen müssen, denn die Schule kann das nicht tun, weil sie die Kinder nur auf unverständliche Art in deutscher Sprache unterrichtet. Erinnert also die in die Fremde sich begebenden Kinder daran, daß wir, wenn wir unsere Nationalität achten, gleichzeitig auch unsere Vorfahren ehren.

Ihr aber, liebe Auswanderer, alte wie junge, Mädchen wie Jünglinge, behaltet im Gedächtnis und erinnert euch der zwei in Versen verfaßten Warnungen eines Dichters aus dem Großherzogtum Posen, des Herrn Josef Koscielski, mit dem uns der verstorbene Pfarrer Karl Mysliwiec in seiner Broschüre „Über den Reichtum und die Schönheit der polnischen Sprache der Schlesier“ bekannt gemacht hat:

Und wenn dich vergißt,
Dich heiliger Glaube, mein Herz,
Dann falle mir verdorrt ab
Meine Rechte, dann seien Verleumder
Und Feinde meine Richter,
Und mein Andenken sei verflucht!

* * *

Und wenn ich dich unterdrücke im Schoße,
Muttersprache, dann möge mein gebrechlich
Herz im Schmerz untergehen,
Und das treulose (Herz) verkümmern,
Aus ihren Krallen lasse mich die Sorge nicht los,
Und die Zunge möge am Gaumen flehend verrocknen
in der Todesstunde!

Aus Nr. 58 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 11. März 1905:

Verammlung in Jaworzno (Galizien).

Am 19. März 1905 findet um 3 Uhr nachmittags eine christlich-völkische Generalversammlung zu Jaworzno in Galizien nahe der Grenze statt. Wir ersuchen unsere Landsleute aus Oberschlesien, zu dieser Versammlung möglichst zahlreich zu erscheinen.

Das Komitee.

Aus Nr. 62 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 16. März 1905:

Karf.

Wir erhalten folgendes Schreiben:

Der geehrten Redaktion des Gornoslazak teile ich ergebenst mit, daß am 13. März d. Js. der Amtsvorsteher aus Miechowitz den Gendarmen Wolf zu mir sandte; dieser forderte mich auf, die über meinem Geschäft angebrachte polnische Aufschrift: „Sprzedaz mleka“ (Milchverkauf) binnen 4 Wochen zu entfernen. Die Aufschrift wurde bereits im Jahre 1894 angebracht. Ich bitte mir mitzuteilen, ob mich die Polizei zur Entfernung dieser Aufschrift zwingen kann. Wenn ich gezwungen sein werde, die polnische Aufschrift zu beseitigen, werde ich dadurch in meinem Geschäft geschädigt werden, weil ich manche Kunden verlieren werde.

Achtungsvoll

J. P.

Unseres Erachtens besitzt die Polizei nicht das mindeste Recht, die Entfernung der polnischen Aufschrift zu verlangen. Der Polizei steht nur das Recht zu, darauf zu achten, daß der Firmenname so geschrieben ist, wie er im Handelsregister eingetragen ist.

Aus Nr. 58 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 11. März 1905:

Lipine.

Über eine interessante Tatsache wird uns aus Lipine berichtet. — Unlängst wurde hier eine Filiale des Konsums „Unitas“ aus Beuthen gegründet, die sich sehr günstig entwickelt. Das ist ein Dorn in den Augen aller derjenigen, die Gegner des Konsums sind. Daß die hiesigen Kaufleute mit Reid auf die günstige Entwicklung des Konsums blicken, ist leicht verständlich, daß aber die hiesige Polizei in gewissem Sinne die Entwicklung des Konsums hemmt, ist geradezu unverständlich. Mit welchem Recht prüft sie den aus dem Konsum kommenden Frauen die Waren in den Körben? Ebenso hat sie nicht das mindeste Recht, die aus dem Konsumladen kommenden dahin zu kontrollieren, ob sie Legitimationskarten besitzen.

Man darf annehmen, daß der Polizeidiener, der so vorging, von seiner vorgesetzten Behörde nicht gehörig unterrichtet war, denn wir nehmen nicht an, die höhere Polizeibehörde hätte nicht gewußt, daß eine solche Kontrolle keineswegs zu ihrer Kompetenz gehöre.

Alle diejenigen, denen die oben geschilderte Kontrolle durch den Polizeidiener begegnet ist, ersuchen wir um Angabe des Namens, damit diese Angelegenheit auch von unseren Abgeordneten zur Sprache gebracht werde. —

Aus Nr. 11 der Praca (Beuthen D.-S.)
vom 14. März 1905:

Be r i c h t über die Tätigkeit des „Verbandes gegenseitiger Hilfe“ für den Monat Februar 1905.

Rechtshilfe wurde erteilt und folgende Zahl von Angelegenheiten erledigt:

im Bureau zu Beuthen	652
„ „ „ Zabrze	213
„ „ „ Gleiwitz	28
„ „ „ Kattowitz	130
„ „ „ Rybnik	88

Zusammen . . 1111

Aus der Begräbniskasse wurden an freiwilligen Beihilfen in 19 Fällen 735 Mk. ausgezahlt.

Aufruf an die Hütten- und Werkarbeiter.

Brüder Hütten- und Werkarbeiter! Als wir vor einigen Wochen einen Aufruf erließen an die Arbeiter verschiedener Berufe, hauptsächlich aber an die Berg- und Hüttenarbeiter, sie möchten sich an uns zwecks Bildung von Fachauschüssen wenden, meldete sich eine ziemlich ansehnliche Zahl aufgeklärter Bergleute, die an der Lohnbewegung ihres Berufes lebhaften Anteil genommen hatten.

Nicht so lebhaft drängten sich an diese Ausschüsse die Hütten- und Werkarbeiter heran, obgleich ihre Lage nicht besser als die der Bergleute, in mancher Beziehung vielmehr bedeutend schlechter ist. Wir haben hier hauptsächlich den Mangel einer einheitlichen Knappschafskasse für Hüttenarbeiter im Sinne. Wenn es sich also die Hütten- und Werkarbeiter gut überlegen, in welcher Lage sie sich befinden, werden sie zu der Überzeugung gelangen, daß für sie Fachauschüsse verhältnismäßig noch notwendiger sind als für die Bergleute.

Brüder Hütten- und Werkarbeiter erwacht demnach aus dem Schlafe der Bewußtlosen, tretet der Organisation bei, die sich auch mit eurem Lose befaßt und auch für euch Fachauschüsse schaffen will, in denen ihr über die Angelegenheiten eures Berufes beraten und an die Verbesserung eurer Existenz denken könnt.

Der Vorstand
des Verbandes gegenseitiger Hilfe für christliche
Arbeiter Oberschlesiens in Beuthen O.S.
J. B.: Krolit.

Aus Nr. 61 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 15. März 1905:

Betrifft den Sokolverein in Lipine.

Am vergangenen Sonntag fand eine Versammlung des Lipiner Sokolvereins statt, aber nicht in Lipine, sondern in Königshütte, weil man verschiedener Schikanen wegen in Lipine keinen Saal bekommen kann. In Ermangelung eines Vorsitzenden eröffnete der frühere Schriftführer Kamerad Niderlinski die Versammlung und berief als Leiter der Generalversammlung den Ganturwart Postrach. Zunächst wurde gemäß dem Vorschlage des Verbandsvorstandes § 7 der Sokolstatuten abgeändert, worauf zur Aufnahme neuer Mitglieder geschritten wurde. Es traten sofort zehn neue Mitglieder bei, eine für die gegenwärtigen Verhältnisse ansehnliche Zahl. Aus der darauf folgenden Vorstandswahl gingen folgende Kameraden hervor:

Kampa, Vorsitzender,
Hutko, Schriftführer und
Maniera, Turnwart.

Zu den Beirat wurden vorläufig nur vier Kameraden gewählt und zwar: Kulodzik, Danisz, Suchy und Niderlinski. Unter „freie Ansprache“ hielt Kamerad Chrost aus Beuthen eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, wie sich manche vor verschiedenen Schikanen ängstigten, was unbegründet sei, denn je größer die Furcht, desto größer die Schikanen, und nur durch mannhaftes Auftreten könnten wir die uns von unseren Gegnern entgegengesetzten Hindernisse bekämpfen. Alsdann ergriff Kamerad Hutko das Wort und wies darauf hin, wie groß bei der Gründung

die Begeisterung gewesen sei, die sich jedoch infolge verschiedener Schikanen bald abkühlte. Redner legte dar, es sei doch bestimmt, daß wir nicht nur auf Rosen wandeln sollten, sondern daß wir auch über Dornen gehen müßten, um zum Ziele zu gelangen, daher sollten auch niemanden irgendwelche Schwierigkeiten abschrecken, sondern jedermann müsse dreist jegliche Hemmnisse durchbrechen. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Lipiner Sokolverein zur höchsten Blüte gelangen möge.

Am Schluß der Versammlung wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen, so wurde vorläufig die Abhaltung von Versammlungen nur einmal im Monat und von Turnübungen einmal in der Woche beschlossen. Schließlich hielt der Ganturwart Kamerad Postrach noch eine Ansprache, in der er zur Disziplin, Eintracht und Einigkeit aufforderte. Dann schloß er die Versammlung mit dem Sokolgruß: Czotem! (Gut Heil.)

Befriedigt und am Geiste erfrischt, verließen alle Versammelten den Saal, und an ihren hellstrahlenden Gesichtern konnte man erkennen, wie eifrig ein jeder von ihnen für die Sokolsache zu arbeiten gewillt ist.
Ein Kamerad.

(Die Redaktion wünscht ihrerseits dem Sokolverein die beste Entwicklung.)

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 52 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 4. März 1905:

Ein polnischer Wahlverein in Berlin.

In der gestrigen Sitzung des polnischen Komitees, in welcher die Polizei vertreten war, wurde nach dem Muster des Posener und Thorner Wahlvereins ein polnischer Verein unter der Bezeichnung „Polnischer Wahlverein für Berlin und Brandenburg“ gegründet.

Der Zweck und die Organisation des Vereins sind in den nachstehenden Satzungen dargelegt (sfr. Nr. 9 des Gesamtüberblicks, Seite 197). Nur der § 3 hat eine Änderung erfahren durch den Zusatz „und deren Stellvertretern zusammen“.

Im Sinne des § 3 setzt sich der Vorstand des Wahlvereins aus Mitgliedern des Vorstandes des politischen Komitees zusammen.

Der Vorsitzende des Wahlvereins ist demnach Herr J. Rumowski, dessen Stellvertreter Herr Marian Rakowski, Schriftführer Herr Franz Zalachowski, dessen Stellvertreter Herr Franz Krysiak, Kassierer Herr Johann Wrozowski, dessen Stellvertreter Herr J. Goscinski.

So hat man denn jetzt einen praktischen Weg zur Lösung der Aufgaben gefunden, welche dem politischen Komitee nach so bedeutender Ausbreitung des Gebietes seiner Tätigkeit zugefallen waren. Dem Komitee wird es jetzt möglich sein, Versammlungen zu veranstalten und überall da Vereine zu gründen, wo eine größere Zahl polnischer Auswanderer lebt, da es in einer solchen Ortschaft wird seine Vertrauensmänner haben können, welchen die Pflicht obliegt, für den Wahlverein Mitglieder zu werben und dadurch seine Kasse für die Zwecke des politischen Komitees mit Geldmitteln zu kräftigen.

Der sehr geringe Beitrag — 1 Mk. für das ganze Jahr — ermöglicht es den Landsleuten, bei gutem Willen dieser politischen Organisation in größtmöglicher Zahl anzugehören.

Aus Nr. 54 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 7. März 1905:

Der Hauptautor der Postfiskalen im Großherzogtum, Oberpostdirektor Köhler in Posen, ist auf der Stelle nicht recht warm geworden, von welcher aus er die polnische Bevölkerung gepeinigt hat.

Er ist zum Oberpostdirektor in Hamburg avanciert, seine Stelle ist dem Posttrat Dreßler aus Aachen übertragen worden.

Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß man an höchster Stelle der Postverwaltung schon lange auf eine Gelegenheit gewartet hat, um Herrn Köhler eine andere Stellung übertragen zu können, denn seine Tätigkeit in Posen hat überall außerhalb der Grenze Mißfallen gegen die deutsche Post hervorgerufen.

Die durch Herrn Köhler eingerichteten Übersetzungsstellen werden nunmehr jedenfalls eingehen.

Es liegt kein Grund vor, darüber zu klagen, denn so wie sie eingerichtet waren und wie sie „gearbeitet“ haben, waren sie zu nichts nütze.

Es waren das keine Übersetzungsbureaus, sondern Bureaus tendenziöser Verspätung im Expedieren der Briefe und Pakete, deren Adressen vor der Anstellung des fürchterlichen Herrn Köhler für alle Postbeamten im Großherzogtum verständlich waren.

Aus Nr. 59 des Dziennik Polski (Dortmund)
vom 12. März 1905:

Achtung, Vertrauensmänner und Delegierte!

In Sachen der polnischen Berufsvereinigung wird uns aus Herne geschrieben:

Lange Zeit hindurch suchte man sich in den Zeitungen und in den Versammlungen der Vertrauensmänner und Delegierten über die in der „Vereinigung“ herrschenden Mißstände auseinanderzusetzen. Der Kamerad Johann Brzeskot stellte in seiner Broschüre manche Mitglieder des Vorstandes der Vereinigung in recht grellem Lichte dar. Große Entrüstung entstand aus diesem Grunde unter den Mitgliedern der Vereinigung, insbesondere deshalb, weil täglich neue Sachen an den Tag kamen und der Vorstand gegen keinen dieser Vorwürfe Widerspruch erhob, weil er wohl dazu nicht imstande ist.

Und was sagen nun wir dazu? Sollen wir mit unserem sauer erworbenen Gelde diese Verwirrung und Gewissenlosigkeit noch fernerhin unterstützen? Nein, Landsleute, so lange an der Spitze unserer Organisation kein anderer Vorstand, nicht andere Leute stehen werden — werden wir Vergleute, wenn auch schmerzgefüllten Herzens, mit der Zahlung der Beiträge zurückhalten.

Am Sonntag findet bekanntlich in Steele die Generalversammlung der Delegierten und Vertrauensmänner der Vereinigung statt. In dieser Versammlung wird ein neuer Vorstand und ein neuer Aufsichtsrat gewählt werden. Im Namen mehrerer Mitglieder der Vereinigung bitte ich euch daher, geehrte Vertrauensmänner und Delegierte, wählet morgen einen energischen Vorstand, wählet befähigte, rechtschaffene und beharrliche Männer, die mit Begeisterung und Energie an die Arbeit gehen werden, damit unsere mit so vieler Mühe ins Leben gerufene Organisation sich entwickeln könnte.

Vor allem lege ich euch, liebe Kameraden, die Wahl des Vorsitzenden, Kassierers und Schriftführers ans Herz. Wählet für diese Ämter Männer, die sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen und die auch die entsprechenden Fähigkeiten besitzen. Denket daran, geschätzte Kameraden, daß von euch, von euren Stimmen die weitere Existenz und das Wachsen der Macht der Vereinigung abhängt, anders sonst werdet ihr die uns

so sehr nötige und nützliche Vereinigung dem Verfall aussetzen, und das wäre für uns Vergleute und für die Gesamtheit eine Niederlage.

Ein Achtbarer.

Aus 58 des Dziennik Polski (Dortmund)
vom 11. März 1905:

Ehre dem polnischen Liede!

Achtung! Gesangvereine in Westfalen und Rheinland. Die Zusammenkunft der Gesangvereine Westfalens und der Rheinprovinz findet am Sonntag den 2. Juli im Katholischen Gesellenhause, Neuestraße 20 in Herne statt. Sämtliche Gesangvereine Westfalens und der Rheinprovinz, welche sich am Preissingen zu beteiligen beabsichtigen, werden gebeten, die Kautions- und die zum Vortrage kommenden Lieder spätestens bis zum 15. März einzusenden. Diejenigen Vereine, welche noch keine Lieder gewählt haben, mit denen sie aufzutreten gedenken, sollten dies vor dem 1. April tun und den Unterzeichneten davon in Kenntnis setzen. Die Kautions- dagegen muß bis zum 15. März abgeführt sein.

In der Versammlung der Vorsitzenden in Bochum wurde die Einteilung des Gesanges in zwei Klassen beschlossen, d. h., daß Gesangvereine, welche im vorigen Preissingen die ersten 15 Preise erhielten, der I. Klasse und diejenigen, welche den 16. bis letzten Preis erhielten, sowie diejenigen, die noch nicht gesungen haben, der II. Klasse angehören.

Diejenigen Vereine, welche im vorigen Preissingen die ersten 10 Preise erworben haben, dürfen kein Lied vortragen, welches auf dem Programm des vorigen Jahres verzeichnet stand.

Alle Briefe und Korrespondenzen, welche die Zusammenkunft und unseren Verein betreffen, sind zu senden an J. Lukaszewski, Herne, Neuestraße 66.

Der Vorstand.

Aus Nr. 58 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 11. März 1905:

Hochfeld a. Rh.

Bericht über die Tätigkeit des Michael-Vereins (1904).

Der Verein zählte zu Beginn des Jahres 41 (gegenwärtig 59) Mitglieder. Kranken Mitgliedern wurden 211,50 M. an Unterstützungen gezahlt. Die Einnahmen betrugen 602 M., die Ausgaben 393 M. An Unterstützungen für Begräbnisse wurden 64,50 M. gezahlt. In der Bibliothek befinden sich 74 Bücher, welche Eigentum des V.-B.-V. in Posen sind. In den neuen Vorstand wurden am 22. Januar gewählt:

Mich. Wilt, Vorsitzender;

Joh. Drbicki, Stellvertreter;

Ludw. Pawlowski, Schriftführer;

Adalb. Jarwicz, Stellvertreter;

Joh. Helski, Kassierer;

Mich. Dombrowska, Stellvertreter;

Lorenz Mazurek, Bibliothekar;

Bal. Brzezicha, Stellvertreter.

M. Wilt,
Vorsitzender.

L. Pawlowski,
Schriftführer.

Aus Nr. 54 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 7. März 1905:

Altendorf.

Bericht über die Tätigkeit des Vereins unter dem Schutze des hl. Johannes des Täufers in Altendorf für das Jahr 1904.

Bei Beginn des Jahres besaß der Verein 28 Mitglieder, wegen Wechsel der Arbeitsstätte sind 5 Mitglieder

abgereist. An den Versammlungen nahmen durchschnittlich 25 bis 30 Mitglieder teil. Der Verein hat sich eine Fahne für 745 M. angeschafft, mit welcher er sich dreimal in Newiges, Frohenhausen und Heißen beteiligte. Wir haben drei Vergnüngen abgehalten. In der Bibliothek befinden sich 75 Bücher. Die Einnahmen betrugen 425,80 M., die Ausgaben 380,20 M. In der letzten Generalversammlung am 8. Januar wurden in den Vorstand gewählt:

Martin Biernat, Vorsitzender;
Vincent Szuminslowski, Stellvertreter;
Peter Djowicki, Schriftführer;
Anton Szurafek, Stellvertreter;
Franz Danowicz, Kassierer;
Wladislaus Lionowski, Stellvertreter;
Paul Krajewski, Bibliothekar;
Johann Draheim, Stellvertreter;
Peter Jablotny, Fahnenträger;
Franz Panowicz, Paul Krajewski, Fahnenjunker;
Johann Marzjal, Peter Djowicki, Stellvertreter;
Franz Biernat, Anton Szurafek, Beisitzer;
Vincent Szuminslowski, Adalbert Slecinski, Stellvertreter;

Stefan Fronckowiak, Franz Skalski, Kassenrevisoren.

Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des Herrn Post statt.

M. Biernat, P. Djowicki,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 56 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 9. März 1905:

Sterkrade.

Als ich die Korrespondenz aus Sterkrade, welche in Nr. 42 des Wiarus Polski enthalten war, las, so lachte mir das Herz im Leibe. Wenn ich nicht irre, schrieb der vorige Korrespondent, daß sich hier in Sterkrade einige eifrige Polen versammelt hätten, um einen polnisch-katholischen Verein zu gründen. Ich meinerseits würde mir das auch sehr wünschen, und ich werde in dieser Angelegenheit auch tüchtig mitarbeiten, denn als einem langjährigen Vereinsmitgliede ist mir diese Angelegenheit nicht gleichgültig. Was aber die Ausführungen des vorigen Korrespondenten anbelangt, so sind solche sehr berechtigt. Geehrte Landsleute! Wir müssen uns so schnell als möglich an die Arbeit machen, um diese Angelegenheit nicht in die Länge zu ziehen, denn es ist dies eine recht wichtige Angelegenheit, hier in Sterkrade ist ein Verein dringend erforderlich.

Die Landsleute bitte ich, zu der Versammlung zwecks Gründung eines Vereins zahlreich zu erscheinen, sobald solche in unserem lieben Wiarus Polski bekannt gegeben wird. Ein Eifriger.

Aus Nr. 58 des „Wielkopolanin“
vom 11. März 1905:

Aus der Fremde.

Aus Altenessen wird uns geschrieben: Ich muß euch benachrichtigen, daß die Landsleute und die Landsmänninnen in Altenessen am Rhein Gelegenheit hatten, im Jahre 1904 den Jahrestag des Novemberaufstandes zu feiern. Während der Kirchenandacht hielt der hochwürdige Pater Basilus aus Dortmund eine Predigt. Diese Predigt rief unter den hiesigen Landsleuten große Erbitterung hervor und zwar wegen der Kritisierung der polnischen Versammlungen und der in diesen Versammlungen sprechenden Personen. (Siehe Nr. 288 des Wiarus Polski vom 16. Dezbr. 1903, worin Pater Basilus selbst zugibt, daß er nur

das Auftreten gewisser, von Stolz aufgeblasenen Leute tadelte. Und dieses nennt Pater Basilus die Pflicht eines Geistlichen.) Mein Gott, wie weit ist es nun schon gekommen, wenn manche polnisch sprechenden Seelsorger von der Kanzel rufen: Ihr werdet in den Versammlungen nichts erreichen, und wenn Ihr euch bis nach Rom begeben solltet. (Diese Ankündigung bewahrheitet sich, denn wir haben zwei Versammlungen in Sachen der Seelsorge für die Polen abgehalten und ein Seelsorge-Komitee gewählt, welches allmählich die erforderlichen Schritte getan und sich sogar bis an den Erzbischof gewandt hat, aber bis zum heutigen Tage ist noch keine Antwort eingegangen; obgleich jedoch unser Pfarrer sozusagen guten Willen besitzt, so weiß er nicht, woher er einen polnischen Geistlichen bekommen könnte, und jagte, sobald das Propsteigebäude errichtet sein werde, dann sollen die Polen einen polnisch sprechenden Geistlichen erhalten. Zu Ostern 1904 ließen wir auf eigene Kosten den hochwürdigen Geistlichen Adamski aus Groß-Strehlitz kommen, dem heute noch die Landsleute für seine Mühen dankbar sind.) Führt eine solche Behandlung von 1300 polnischen Parochianen (einschl. Kinder) nicht zur Verzweiflung? Was würden die Deutschen in Polen hierzu sagen? Für diese werden, wenn ihrer 10—20 sind, deutsche Predigten abgehalten, und sie kritisieren noch unsere geistliche Behörde, daß Ihnen Unrecht geschehe. In der Konferenz der Bischöfe in Fulda beraten sie über die hier beschäftigten italienischen Arbeiter, welche man an den Fingern zählen kann, aber für tausende von Polen in der Fremde haben wir keine Geistlichen. Wahrlich, bedauern muß man heutzutage, daß gerade ein Arbeiter für seine religiösen Bedürfnisse Sorge tragen muß. Es ist uns sogar nicht gestattet, uns in unseren Blättern über eine solche unchristliche Ungerechtigkeit öffentlich zu beklagen. Denn, o Entsetzen! „Zu euch werde ich nicht mehr kommen, um die Seelsorge auszuüben“, so äußerte sich der hochwürdige Franziskaner-Pater Erasmus (ein polnisch sprechender Deutscher). Doch hierfür hat er Zeit, um in „Knappschaftsvereinen“ und in „Volksvereinen“ Festreden zu halten, wie z. B. in Essen und Stoppenberg, worüber sich sogar die Ortsgeistlichen wundern. Ich nehme an, daß das Auftreten des Paters Basilus auf der Kanzel gegen das Polentum vielleicht den Zentrumslenten notwendig ist, um den polnischen Geist zu unterdrücken, denn die Polen gaben während der Wahlen zum Reichstage ihrem Kandidaten, Herrn Joseph Chociszewski aus Gnesen 20000 Stimmen ab. — Man kann dies umsomehr annehmen, als der Pater Basilus auf der Kanzel ausdrücklich zugab, daß er eine Predigt von der Mutter Gottes halten wollte, aber es sei ihm so — befohlen worden! Das Komitee hielt es also für angebracht, noch einen Brief mit der Bitte nach Köln abzuschicken und die Angelegenheit nicht ruhen zu lassen; wir werden um unsere heiligen Rechte bis zum äußersten kämpfen und unsere berechtigten Forderungen müssen berücksichtigt werden.

Im Namen des Komitees: Kawon.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 58 des „Gornoslazak“ (Rattowitz)
vom 11. März 1905:

Aus Krakau erhalten folgenden Aufruf:
Akademischer Zirkel des Verbandes nationaler Hilfe in Krakau.

Auf die Kunde von den Vorgängen in Breschen zuckten alle polnischen Herzen entrüstet zusammen und sofort tauchte der Gedanke auf, den Opfern Hilfe zu

leisten. Die akademische Jugend in Krakau und Lemberg legte sich zu diesem Zwecke freiwillige Abgaben auf, und die ältere Generation schuf den „Verband nationaler Hilfe“.

Man sah damals voraus, daß eine Nation, die ihre Absonderung fühlt und unaufhörlich um den Gewinn besserer Bedingungen zu allseitiger Entfaltung kämpft, nicht nur dies eine mal gezwungen sein wird, den edlen Opfern dieses Kampfes Hilfe zu bringen.

Die Ereignisse ließen nicht lange auf sich warten: einige Monate nach den Vorfällen in Breschen trat die Gymnasialjugend in Siedlce und Biala mit der Forderung hervor, daß der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werden solle, was sie auch dank der energischen Unterstützung ihrer Forderungen erlangte: Den aus den Schulen Verwiesenen gab die Volksversammlung die Mittel zur Beendigung der Studien in die Hand.

Der gegenwärtige Kampf im russischen Landesteil um die polnische Schule ist hundertmal wichtiger. Die russische Regierung sucht die Forderungen der ganzen Volksversammlung durch auf die Eltern ausgeübten Druck, durch Ausweisung der tüchtigeren Individuen aus den Schulen, durch Schließung mancher Anstalten zu unterdrücken.

Die Jugend, welche dem Kampfe um die polnische Schule zum Opfer fällt, darf für die Nation nicht verloren gehen.

Unsere Pflicht ist es, alle Kräfte aufzubieten, um den Ausgewiesenen die Weiterbildung in galizischen Schulen zu ermöglichen. Mögen es unsere Landsleute im russischen Anteil wissen, daß sie auf moralische und materielle Unterstützung unsererseits rechnen dürfen.

Zeigen wir es noch einmal, daß wir eine einheitliche Nation sind, die fähig ist, zu hohen Zwecken große Mittel zur Verfügung zu stellen.

Es wird gebeten, zu diesem Zwecke Beiträge zu senden zu Händen des Vorsitzenden des „Akademischen Zirkels des Verbandes nationaler Hilfe“ des Kollegen Witold Staniżkis (Batorystraße 1, III) oder der Kollegin Antekka (Zwierzyńcestraße 34, I).

Außerdem sind zum Einsammeln von Beiträgen Akademiker ermächtigt, die mit Blocks und Listen, die das Siegel des Zirkels und die Unterschriften des Vorstandes aufweisen, versehen sind.

Der Vorstand amtiert im akademischen Hause, Jabłonowskistraße, im Lokale des Vorstandes der Bruderhilfe (Bratnia Pomoc) von 2—3 Uhr nachmittags.

Witold Staniżkis, Mieczysław Konopacki,
Vorsitzender. Schriftführer.

Vorstandsmitglieder:

Antekka. Belniak. Możjoro. Rychman.
Roguski. Stankiewicz.

Aus Nr. 35 der Nowa Reforma (Krakau)
vom 12. Februar 1905:

Sie hat sich hören lassen!

Endlich hat sich die Nationalliga hören lassen. Ihr Lemberger Organ, das *Slowo Polskie* bringt ihren ersten Aufruf, welcher eigentlich nur die Charakteristik der Arbeiter-Streikbewegung im Königreich Polen enthält.

Wir geben zu, daß in solcher Zeit, wie die jetzige, es von Wichtigkeit wäre, wenn eine nationale Organisation vorhanden wäre, welche den Ausdruck aller polnisch-politischen, nicht auf sozialistische Grundsätze sich stützenden, aber gerne über Dinge von allgemeiner nationaler Bedeutung sich äußern wollenden Fraktionen bildete. Die Nationalliga hätte tatsächlich

eine derartige Rolle spielen können, wenn sie nicht zwei Fehler: den einen früher, den andern jetzt, begangen hätte.

Ihr früherer Fehler beruht darauf, daß sie, anstatt alle Nationalfraktionen in ihre Organisation hineinzuziehen, infolge taktischer Fehler ihres Vorstandes bedauerenswerte Zerwürfnisse in ihrer Mitte hervorrief und die Vertreterin nur einer, der sogenannten „allpolnischen“ Partei wurde. Auf die Beweggründe dieser Tatsache wollen wir nicht eingehen, und uns lediglich darauf beschränken, deren Vorhandensein hervorzuheben.

Und nun der Fehler neueren Datums. Die Nationalliga beteiligte sich an der sogenannten „Pariser Koordination“, indem sie mit den revolutionären polnischen und russischen Parteien in Fühlung trat. Welche Meinung auch immer jemand über dieses ihr Verhalten sich gebildet haben mag, so war er doch zu der Annahme berechtigt, daß die Liga vor allen Dingen mit den polnischen sozialdemokratischen Parteien, mit welchen sie eine Koordination einging, in Fühlung bleiben werde. Weshalb sollte sie, im entgegengesetzten Falle, dieser Koordination angehören? Indes wurde uns eine Überraschung zuteil. Die sozialdemokratischen Parteien gingen ihren eigenen Weg, die Nationalliga blieb abseits, ärgerlich über das, was in ihren Augen — ohne sie geschehen ist.

Und dies sind die Gründe, daß die Stimme der Liga jetzt nicht mehr die Bedeutung haben wird, welche sie unter anderen Verhältnissen hätte haben können. Ihr erster soeben veröffentlichter Aufruf kommt vor allen Dingen zu spät.

Wenn er die Arbeiter von dem Kommando der Sozialdemokraten abhalten und auf die Stellung der polnischen Intelligenz der Streikbewegung gegenüber einen Einfluß ausüben sollte, so verpatete sich die Liga insofern, als die ersteren bereits über sich verfügt haben, die andere ebenfalls das getan hat, was sie für angebracht hielt, denn sie konnte nicht länger warten.

Die Bestrebungen des Ligaaufrufes werden übrigens durch den nachstehenden Satz am besten charakterisiert: „Die Streikbewegung richtete sich vor allen Dingen gegen die eigene Gesellschaft, sie schadete der Regierung keineswegs, sie gestattete ihr nur, mit Verrat und Rücksichtslosigkeit in der Rolle eines Beschützers unserer inneren Ordnung aufzutreten. Bei dem allgemeinen Stillstande in der Industrie und bei dem Mangel an Arbeit war der Zeitpunkt zur Stellung irgendwelcher Arbeiterforderungen an die Unternehmer möglichst ungünstig gewählt. In Petersburg wendete man sich mit diesen Forderungen an den Zaren, in Warschau an niemanden. Vom Arbeiterstandpunkte aus ist der Streik ohne Zweck, ohne Plan, ohne leitenden Gedanken und ohne irgendwelche Aussicht auf Erfolg und Sieg ausgebrochen. Er bewies keine wirkliche organisatorische Kraft, denn die Kraft beruht nicht in der Zügellosigkeit der Volksmenge, sondern in der Möglichkeit, sie zu beherrschen und zu einem von vornherein bestimmten Ziele zu führen. Im Gegenteil, er stärkte nur in der Gesellschaft das Gefühl der eigenen Ohnmacht und der viehischen Kraft der Regierung.“

Was ist nun in dem gegenwärtigen, so merkwürdigen Augenblick zu machen? Der Rat ist ein ganz . . . banaler. Der letzte Satz der Liga lautet:

„Unsere Nation wird sich ein besseres Los nicht auf einmal, sondern durch eine Reihe von Bemühungen erringen und auch nur dann, wenn wir es alle zusammen, in Selbstvertrauen vereinigt, Schulter an Schulter, sowohl in mühevoller Arbeit, als auch im fortwährenden täglichen Kampfe um unsere Rechte erstreben werden.“

Ja, das ist alles ganz richtig, nur daß wir es schon längst gehört haben. Für einen besonderen „Augenblick“ ist auch etwas „besonderes“ nötig — zumal, wenn aus Warschau das „Zentralkomitee der Nationalliga“ zu uns spricht.

Wir wollen jedoch nicht vorgreifen. Vielleicht wird uns der zweite Aufruf des Komitees etwas interessantes und . . . besseres bringen.

Aus Nr. 75 des Dziennik Polski (Lemberg)

vom 15. Februar 1905:

Zwei Aufrufe der „Nationalliga.“

(Vergl. Nr. 8 des „Gesamtüberblicks über die polnische Tagesliteratur“ vom 28. Februar 1905.

Seite 176—180).

Die beiden Aufrufe der Nationalliga haben — abgesehen davon, daß sie von Anfang bis zum Ende verworren und nicht aufrichtig sind, — keinen besonderen Wert, sogar nicht einmal als „Dokumente des Augenblicks.“ Die Nationalliga konnte sie sich dreist ersparen. Und das sie es nicht getan hat, beweist von neuem, daß in ihrer Mitte wahrscheinlich Elemente vorwiegen, welche förmlich nach eigener Reklame lechzen und sich mit Gewalt in ihrer usurpatorischen Rolle als Instruktoren und Mentoren an die Spitze der bedrückten Gesellschaft stellen wollen. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Gesamtbevölkerung, wie die unsrige, welche unter so schrecklichen politischen Verhältnissen lebt, in drei Teile gerissen ist und länger denn ein Jahrhundert mit raffinierter Barbarei tyrannisiert wird, um nicht in der Knechtschaft zu verkommen und das Selbstbewußtsein einzubüßen, eine leitende Organisation haben muß, welche in kritischen Augenblicken eine Art Richtschnur wäre. Zu einer derartigen Oberleitung, zu einer so schwierigen und verantwortungsvollen Rolle ist jedoch die Nationalliga — wie die Beispiele beweisen — noch durchaus nicht herangewachsen! Und weder sie, noch ihre Pressepraktikanten bei uns dürfen sich wundern, wenn, wie die vorherigen, so auch diese ihre letzte Stimme, überall ohne Eindruck verflungen wird. Soweit es allgemein bekannt ist und sogar — zu unserem Glück — von der Auslandspresse bestätigt wird, war und ist die nationale Gesamtbevölkerung im Königreich, gleich von Anfang der Vorkommnisse in Rußland an, grundsätzlich und bis tief in die Seele hinein gegen jegliche regierungsfeindliche Kundgebungen und Bewegungen. Für sie ist deshalb der leidenschaftliche Appell der Liga: „Fort mit dem Aufstande!“ zum mindesten unnötig. Und was noch schlimmer ist — wie heute ganz richtig die Nowa Reforma bemerkt, welche mit unserem Blatte in dieser Frage eine gleiche Stellung eingenommen hat — ein derartiger Appell könnte zur Zeit Wasser auf die Mühle der Petersburger Tschinowniks und Reaktionäre sein. Wenn die Teilnehmer an der revolutionären „Pariser Koordination“ selbst — wird man sich an der Nowa sagen — ihre eigene Nation vor dem Aufstande warnen, so sieht man, daß dort etwas im Anzuge ist, daß dort etwas unter der Erde kocht und überläuft! An die Arbeit also, Gendarmen! Und was die Sozialdemokraten im Königreich anbelangt, so werden diese sicherlich dem Aufruf der Liga nicht folgen und nicht auf dem gewagten Wege umkehren, auf welchem sie — im Sinne des internationalen Programms — die unglückseligen polnischen Volksmengen geführt haben. Schließlich muß dieser erwähnte Appell sowohl bei uns, als auch bei den Grosspolen höchstens das Gefühl unangenehmen Nachgeschmackes hervorrufen. Die teils durch die Querköpfigkeit und Aufgeblasenheit unserer Schwäger,

teils durch ihr ungeschicktes Auftreten diskreditierte Liga wird nicht imstande sein, selbst nicht durch noch so schwülstig stilisierte „Aufrufe“, über welche unsere reife, patriotische Gesamtbevölkerung mit vielstündigem Achselzucken zur Tagesordnung übergeht, tiefere Betrachtungen wachzurufen.

Aus Nr. 36 der Nowa Reforma (Kraśów)

vom 14. Februar 1905:

Die Liga gegen den Aufstand.

Das Komitee der Nationalliga spricht offen seine Ansicht dahin aus, daß die Leiter der Arbeiterbewegung sich für den Aufstand erklärt hätten. „Zunächst — bemerkt das Komitee — das ist wahr, trotz des ganzen ungeheuerlichen Widersinns dieser Absicht!“

Auf welcher Unterlage diese Behauptung aufgestellt wurde, das erfahren wir natürlich nicht; die Verantwortlichkeit dafür fällt voll und ganz auf das Komitee der Liga. Diese Behauptung illustriert das Komitee in dem folgenden Satze:

„Die Förderer der Bewegung sagen, sie rechneten auf die Revolution in Rußland. Wenn sie den Verstand nicht ganz verloren haben, so müssen sie wissen, wie wenig wir uns auf diese Revolution verlassen dürfen; übrigens dürfte ihnen auch nicht unbekannt sein, daß dieselbe Armee, welche sich vor der russischen Revolution zurückziehen würde, in der rohesten Weise vorgehen würde, um die polnische zu erdrücken; daß, falls sie dies nicht zuwege bringen könnte, an der Grenze deutsche Armee-Korps ständen, die bereit wären, nach dem Osten zu marschieren. Denn die polnische Frage ist nicht nur die Frage unseres Verhältnisses zu Rußland. Der dabei am meisten interessierte Staat — Deutschland wird sich ihr gegenüber niemals passiv verhalten. Deutschland kann dieser Bewegung in Polen jetzt sympathisch gegenüberstehen, es kann sie im Geheimen unterstützen! aber doch nur zu dem Zweck, um daraus sofort Nutzen zu ziehen.“

Daraus, das die Nationalliga sich berufen fühlte, vor einem bewaffneten Aufstande zu warnen, machen wir ihr keinen Vorwurf. Da es an Ort und Stelle war, sich die Ereignisse mit eigenen Augen ansah und sie mitfühlte, war das Komitee der Liga sogar verpflichtet, seine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen. In diesem Falle aber waren wir berechtigt, auf eine eingehendere, weniger leidenschaftliche Beweisführung zu rechnen. Vor allen Dingen aber mußte man, unter Ablenkung von den Aufstandsgedanken, richtige Fingerzeige zu geben, wie sich die Gesellschaft dem gegenüber zu verhalten habe, was bereits geschehen sei, was sich nicht mehr ungeschehen machen lasse und was weiter geschehen würde, ohne Rücksicht darauf, ob das jemandem dienlich war oder nicht. Indes sind gerade diese Ratschläge die schwächste Seite des Aufrufes. . . .

Das Komitee der Liga hielt es für angezeigt, das Gespenst des polnischen Aufstandes nicht nur vor die Augen der eigenen Gesellschaft, sondern auch vor ganz Europa zu führen. Ob es taktvoll und richtig handelte — darauf mag ihm sein eigenes Gewissen die Antwort geben. Wir wollen nur bemerken, daß eine derartige Darstellung der Dinge eine wachsame Reaktion bei den russischen Behörden hervorrufen wird.

Unserer Ansicht nach gibt es zwischen dem Aufstande und den laufenden Ereignissen so viel brennende Fragen, daß das Komitee durch deren Aufstellung und Aufklärung der Gesellschaft einen besseren Dienst erweisen könnte, als durch das offene Aufstellen der Aufstandsfrage. Das Komitee der Liga bemüht sich,

dem Aufstandsausbruche event. dadurch Hindernisse in den Weg zu legen, daß es den Vorkommnissen, welche es gegebenenfalls als die Quelle des Aufstandes betrachtet, jede breitere, nationale Bedeutung nehmen will. Diesen Eindruck wird der Aufruf der Nationalliga nicht verwischen.

Die allpolnische Partei irrte sich in der Beurteilung der Vorkommnisse, sie sieht ihren Fehler ein, sie will aber trotzdem nicht ihre Voraussetzungen ändern und zu dem wirklichen Teile der Aufgabe übergehen, nämlich zur Klarlegung der Stellung angesichts der vollbrachten und festgestellten, im wirklichen Lichte dargelegten Ereignisse. Diesen Fehler begeht auch das Komitee in seinem Aufrufe, welchem es obendrein an einem tieferen politischen, der Tragweite des Augenblicks entsprechenden Gedanken mangelt. Das Programm der Nationalarbeit, welches das Komitee aufstellt, kann für ruhige Zeiten gut sein, aber es zeigt der Gesellschaft keinen Ausweg aus der äußerst schwierigen und verwickelten Lage, welche ihr durch die Wucht der Tatsachen aufgedrungen wurde.

Aus Nr. 49 der Nowa Reforma (Kraſau)
vom 1. März 1905:

Eine internationale Versammlung in der polnischen Sache.

(Eigener Bericht der Nowa Reforma.)

Paris, den 26. Februar.

Am vergangenen Donnerstag, den 23. v. Mts. fand in Paris in dem schönen Großorientaale ein internationales Meeting mit der Tagesordnung: „Die Revolution und die Blutbäder in Polen“ statt. Der Ehrenvorsitz wurde dem Senator Clemenceau und George Brandes zuteil; zum Vorsitzenden der Versammlung wurde der bekannte französische Geschichtsforscher, Professor an der Sorbonne, Karl Seignobes gewählt. In die Komiteeliste wurden folgende Namen eingetragen: George Brandes, Dr. E. Brisand, George Clemenceau, Senator; Lucian Descaves (bekannter französischer Schriftsteller), M. Cohn und A. Combault, Vertreter französischer Studenten, Louis Dumur, Chefredakteur des Wochenblattes Le Courier Européen, Eugen Fournier, Direktor der Zeitschrift La Revue Socialiste, Anatol France, Mitglied der Akademie, P. Fribourg, Stadtrat von Paris, J. P. Langlois, Professor der medizinischen Abteilung, Octave Mirbeau, Jules Renard, Literat, Nikolaus Salmeron, ehemaliger Präsident der spanischen Republik, Mitglied der Cortez, Gabriel Scailles, Professor an der Sorbonne, Karl Seignobes, Marcel Sembat, sozialistischer Deputierter, Sergi, Universitätsprofessor in Rom, Oberst Sever, ehemaliger Deputierter, Frau Severine, bekannte Literatin, Vandervelde, belgischer Deputierter, Emil Verhaeren, hervorragender Dichter, Ivetot und Levy, Deputierte des französischen allgemeinen Arbeiterverbandes.

Es sprachen der Reihe nach: Fourniere, Fribourg, Professor Langlois, Levy, Seignobes, Combault, Pietro Mazzini (Vertreter der italienischen Demokratie), Sembat, Frau Severine, Ivetot. Briefe gingen ein von: Brandes, Descaves, Scailles, Sergi, Vandervelde, Deputierter Baillant, Verhaeren, Moritz Maeterlinck, belgischer Deputierter Journemont, Institutsmitglied Ludwig Havy u. a. Das Meeting wurde von der Redaktion der Pariser politischen Wochenschrift Le Courier Européen organisiert. Dieses Blatt befaßt sich mit Angelegenheiten der internationalen Politik, des gesellschaftlichen Lebens, der Friedensfrage und des Schutzes der unterdrückten Völker; den polnischen

Angelegenheiten widmet diese Wochenschrift seit der Zeit ihrer Gründung ihre besondere Aufmerksamkeit.

Wenn wir erwägen, daß seit Jahrzehnten sich keine ernstere Stimme auf dem öffentlichen Forum der Welt hat vernehmen lassen, daß namentlich seit dem Bestehen des französisch-russischen Bündnisses die polnische Frage wesentlich und absichtlich in der französischen Presse und öffentlichen Meinung mit Still-schweigen übergegangen wurde, werden wir verstehen, welche große Bedeutung dieses, unter Beteiligung so vieler hervorragenden Vertreter der europäischen Idee und Politik veranstaltete Donnerstag-Meeting haben kann.

Als erster ergriff das Wort Professor Langlois, welcher in kurzen und bündigen Worten die Arbeiterlage in Rußland und Polen schilderte und bewies, daß dank den niedrigen Löhnen das Leben der Arbeiter ein Aushungerungssystem ist. Hier ist, nach Ansicht des Professors Langlois, die Hauptquelle der Revolution zu suchen, welche der Redner mit Begeisterung begrüßt. „Und wenn Ihnen Geld fehlt, so nehmen Sie es von uns, es ist doch unsere Pflicht, Ihnen zu helfen, womit wir können“ — mit diesen Worten ungefähr schloß der Professor seine Ansprache.

Eine feurige Rede hielt der Deputierte Sembat. Er schilderte die Bedeutung, welche für die heutigen Vorkommnisse der russisch-japanische Krieg hatte, welcher einerseits die Schwäche und Fäulnis der russischen Regierung zeigte und dadurch das für Frankreich so schändliche Bündnis untergrub, andererseits den Ausbruch der Revolution in Rußland und Polen und die Stunde der Befreiung des Volkes beschleunigte. Redner erklärte ausdrücklich, daß er des Blutbades in Polen nicht erwähnen werde, denn darüber habe er in den vorhergegangenen Versammlungen, an denen er teilgenommen habe, bereits gesprochen, und man wiederhole doch nicht Reden, welche von der Ent-rüstung diktiert wurden.“ Zu dem Morde des Großfürsten Sergius übergehend, behauptet Sembat, daß er, trotz seiner ganzen Abneigung gegen Gewalttätigkeiten, diesen Akt nicht verdammen könne.

„Diejenigen, welche uns befehlen, daß wir infolge der Ermordung des Großfürsten Sergius entrüstet sein sollen, machen auf mich den Eindruck, als wollten sie uns verhöhnen. . . . Tod zieht Tod nach sich. . . . Es ist gerechtfertigt, daß der gefallen ist, welcher der Urheber des Unterganges so vieler Menschen war.“

Sembat schloß seine Rede, indem er die Hoffnung aussprach, daß der Augenblick bevorstehe, in welchem alle Völker Europas, endlich frei, sich der Union der vereinigten Stände Europas anschließen würden.

In beredten Worten und mit aufrichtigem Gefühl und großer Sympathie schilderte in seiner Ansprache Stadtrat Fribourg den Verlauf der blutigen Vorkommnisse in Polen. Mazzini brachte den polnischen Revolutionären eine Huldigung im Namen der italienischen Demokratie, „welche nicht zuließ, daß sich Italien durch den Empfang des blutigen Zaren Schande einlege.“

Ivetot und Levy, Vertreter des allgemeinen Arbeiterverbandes, legten Gewicht auf die Lehre, welche überhaupt aus der jetzigen Bewegung in Polen für die Revolutionäre entsteht. „Nun haben wir den Beweis dafür, daß die soziale Revolution lediglich auf dem Wege der allgemeinen Arbeitseinstellung bewerkstelligt werden kann“ — rief Ivetot. Der Student Combault stellte die schwierige Lage der Universitätsjugend in Polen dar und drückte im Namen der französischen Jugend Verachtung denjenigen angeblichen polnischen Patrioten aus, welche mit schmutziger Verleumdung die gegenwärtige schöne Revolutionsbewegung in Polen befudeln wollten.

Journiere, auf dem Standpunkte der breitest verstandenen sozialdemokratischen Doktrin stehend, drückte seine Verwunderung denjenigen Sozialdemokraten gegenüber aus, welche wünschten, daß die Revolution in Polen keinerlei nationale Merkmale trage. „Vergessen wir nicht — sagte er — daß die Sozialdemokratie als Lösung die größte Freiheit des Menschen hat. Insofern wir Gegner eines engherzigen Nationalismus und Chauvinismus sind, insofern müssen wir jeder Nation, jeder einzelnen Person das volle Recht einräumen, die Nationalität zu wählen, welcher sie angehören will. Wenn also heute das polnische Volk, nicht auf Grund irgendwelcher geschichtlichen Rechte oder Überlieferungen, sondern einfach auf Grund der eigenen Willenskraft polnisch bleiben will, so müssen wir derartige Forderungen als vollständig berechtigt anerkennen. Die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Nationalität ist das grundsätzliche Recht des Menschen.“

Seignobos — ein aufrichtiger Verehrer Polens und ausgezeichnete Kenner seiner Geschichte — stützte seine Rede auf die geschichtliche Unterlage. „Als in einem der früheren Meetings — bemerkte Seignobos — Professor Langlois über Polen sprach und im Saale der Ruf: „Es lebe Polen!“ erscholl, konnte ich dem Gefühl einer augenblicklichen Verwunderung und gleichzeitig tiefen Rührung nicht widerstehen. Dieser Ruf war einst bei uns sehr volkstümlich; wir haben ihn so lange nicht mehr gehört“ . . . In jedem Lande habe es — führte Seignobos weiter aus — blutige Augenblicke gegeben, nur in Polen seien diese Augenblicke in ununterbrochener Reihenfolge aufeinander gefolgt.

„Die Geschichte Polens im XIX. Jahrhundert, das sind die blutigsten Blätter in der Geschichte der Neuzeit.“

In schöner, erschöpfender Ausführung schilderte Redner die Evolution, welche sich in letzter Zeit in Polen vollzog, er bewies, wie sich allmählich aus dem mittelalterlichen Organismus, welcher sich dort bis zum XIX. Jahrhundert erhalten hat, der moderne Organismus entwickelte. Die heutige Revolution sei die Folge des gesellschaftlichen Fortschritts Polens.

Damit sich schließlich die Veränderung in Polen vollziehen könne, gab Redner dem Volke den Rat, mit der Aristokratie und der Geistlichkeit zu brechen und an der Hebung der Bildung unaufhörlich weiterzuarbeiten. Redner glaubt nicht an den angeblichen Patriotismus der Aristokratie. „Der Aristokratie steckt die Untwürdigkeit dem Hofe gegenüber, gleichviel welcher es ist, im Blute; der erste beste Hofrang genügt für den Aristokraten, den nationalen Angelegenheiten sofort den Rücken zu kehren.“

Die Reihe der Ansprachen endete mit einer Improvisation der Frau Severine, die eine Anzahl von Erinnerungen wachrief, welche die Franzosen an die Sache des gekreuzigten Polens erinnerten, dessen Herz von drei „Adlern in Stücke gerissen wird.“

Redakteur Dummur verlas die zu dem Meeting eingegangenen Briefe. Ich will daraus einige Stellen hier anführen.

„Wir lieben Polen nicht so, wie man England, Deutschland oder sogar Frankreich liebt — schreibt

George Brandes — wir lieben es, wie man die Freiheit liebt . . . Dieses Land der Helden und Märtyrer, dieses Land der Kreuze und Gräber erhebt sich jetzt wieder. Die Polen stehen jedoch nicht allein da . . . Während in Rußland sowohl das Volk, als auch die Intelligenz sich gegen die Tyrannei elender Menschen und Schurken erhebt, stehen die Polen nicht verlassen da. Die sozialistischen Arbeiter Warschaws verbinden sich mit den Petersburger Arbeitern auf Grund gemeinsamer Ideale und Interessen und die russische Intelligenz kommt der polnischen entgegen, indem sie sich ihr in demselben Bestreben und in derselben Hoffnung nähert . . . Am Horizont zeigt sich ein neues Morgenrot.

Die Polen, welche im Unglück groß blieben, werden sich im Glück noch größer erweisen und ihre Verehrer werden sagen: Befolget stets eure alte Lösung: „Für unsere Freiheit und für die ewige.“

Indem er sein Bedauern darüber ausdrückt, daß unvorhergesehene Umstände ihn am Erscheinen in der Versammlung hinderten, schreibt der berühmte Dichter Verhaeren: „Und ich wünschte doch so sehr meine Stimme mit allen denen zu vereinigen, welche das Blutbad in Polen brandmarken werden und mich noch einmal an dem stolzen Ausbruch des Jornes und Hasses zu beteiligen, welcher sich unter allen europäischen Völkern angesichts der gekrönten und gesalbten Tyrannei erhoben hat.“

Professor Sergi „protestiert . . . gegen die Barbarei des Zarentums und gegen die Henker des polnischen, finnländischen, armenischen, ruthenischen Volkes, welches in Knechtschaft lebt und im eigenen Blute dafür erstickt, weil es zum freien Leben strebt.“

Professor Seailles schreibt: „Es ist angebracht, zu beweisen, daß französisches Geld noch nicht das ganze Frankreich ist. Die Tyrannei ruft die Rückkehr zu der Natur zurück und läßt dem Volke kein anderes Recht übrig, als dasjenige der Selbstverteidigung. Blutbad ruft Mord hervor und Alleinherrschaft wird durch Terrorismus aufgewogen. Rußland wird aus dem Dauerzustande eines Bürgerkrieges lediglich durch die Herrschaft des Rechtes ausgehen.“

Aus dem Briefe Ludwig Havel's führe ich folgende Stelle an: „Das Bild, welches wir vor uns haben, ist merkwürdig sittlich. Es ist der Augenblick gekommen, wo sich die Bedrückten gegen dieselbe Bedrückung vereinigen, welche sie in ein Ganzes verschmelzen wollte. Die Russen und die Polen können jetzt gemeinschaftlich kämpfen und weil Vergewaltigung und Treulosigkeit handinhand auf der breiten Arena der Qualen gehen, wird es schön sein, wenn sie lernen, Brüder zu sein zu gemeinschaftlicher Befreiung und wenn sie für ihren Heldenmut ein höheres Ziel, als das Vaterland: die Menschlichkeit — finden.“

Die durch Zorn angenommenen Resolution drückt ihre Verwunderung für die polnischen und russischen Revolutionäre, sowie warme Worte der Aufmunterung für das doppelt bedrückte polnische Volk und den Wunsch aus, das die Stunde der Freiheit bald schlagen möchte.

Die Stimmung in dem dicht gefüllten Saale war eine gehobene. Die Versammelten zollten den Rednern Beifall.